

Die „Volksmacht“
erscheint wöchentlich 1 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 6/8,
und durch Postverkäufer zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
dreimonatlich M. 1.50,
durch die Post bezogen M. 2.50.
Post und Haus Nr. 2.50,
wo keine Post am Orte, M. 3.25.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interaktionsgesetz
beträgt für die fünfjährige
Colonegelle über deren Namen
25 Pfennige,
für Arbeitsmarkt, Verträge und
Versammlungs-Angelegen
15 Pfennige,
Auswärtige Verträge 25 Pf.
Inferenz für die nächste Wahlperiode
müssen die Wähler 2 Jahre im
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 236.

Sonnabend, den 9. Oktober 1909.

20. Jahrgang.

Sozialdemokratie und Religion.

Im stolzen Triumphzuge fährt der Sozialismus in Deutschland jetzt aufwärts, und hinter ihm her schimpfen und poltern die Mächte des sozialen Beharrens. Gar zu gern möchten sie dem Schnellfüßigen etwas anhängen. Da harren sie denn auf jedes unüberlegt dahingebrochene Wort aus sozialistischem Munde, das sie zur Aufspießung der geistig Trägen und Kurzsichtigen verwenden können. Schlägt aus dem schnellen sozialistischen Gefährt so etwas an ihr Ohr, was irreligiös und antiklerikal klingt, sofort machen sie aus dem Sozialismus einen gepanzerten Zug, der direkt in das Schiff der Kirche zersiehend hineinfahren will. Sie verschweigen geistlich, daß das sozialistische Gefährt nur auf ökonomisch-politischen Bahnen dahingeleitet und nur einem ökonomisch-politischen Ziele zusteuert: dem demokratischen Sozialismus. Weil sich irgend ein Sozialist einmal über die wahre Richtung der sozialistischen Bewegung äußerte und dieser einen antireligiösen, antiklerikalen Charakter andichtete, darum ist das sozialistisch-ökonomische Wesen dieser Bewegung selbst nicht um ein Mittelchen geändert.

Vor uns, so schreibt die „Münchener Post“, liegt das Schriftchen eines deutschen Pfarrers, das die wichtige Frage der Stellung der Sozialdemokratie zur Religion und Kirche von Grund auf diskutiert in einem eindringlichen, aber vornehmen Tone*). Der Pfarrer Emil Felden, der dem frei- und feinsinnigen Katholiken auf der Kanzel in Bremen gefolgt ist, hat im Verlage von G. Wirt u. Cie. seinen im Bremer Gewerkschaftshaus gehaltenen Vortrag: „Kirche, Religion und Sozialdemokratie“ herausgegeben. Gerade die wertvollste und agitatorisch wirksamste Seite des Schriftchens ist das freie und offene Bekenntnis eines tief religiösen christlichen Pfarrers: die Sozialdemokratie ist in ihrem Wesen nach nicht irreligiös und nicht kirchensindlich. Wir haben das ja oft genug unseren Gegnern gesagt: hier aber sagt es ihnen einmal ein Pfarrer, der selbst in die Tiefen der christlichen Religion eingedrungen und dem zugleich im heißen geistigen Ringen der sozialistische Grundgedanke aufgegangen ist. Das Schriftchen des Pfarrers Felden fußt auf einem tiefgründigen Studium der sozialistischen Literatur.

Aber Felden widerlegt nicht nur das Geschwätz von der gottlosen, kirchensindlichen Sozialdemokratie, nein, er hebt selbst mit Nachdruck das tief im Wesen der Sozialdemokratie stehende religiöse Moment hervor. „Was ist Religion?“, so führt Felden aus, „einen Religionsbegriff, den er einen individuellen Gemütszustand, eine Art Erhebung der Persönlichkeit über die Augenblicksinteressen hinaus, eine Art ethischen, überschwenglichen Idealismus“ nennt. Er unterscheidet diesen Religionsbegriff, der wesentlich denselben Inhalt wie der meinige hat, von der Religion als „historische Massenerscheinung, als Weltbild, zu dem die Massen nicht durch eigene Prüfung kommen, sondern das sie von einer über ihnen stehenden Autorität gläubig hinnehmen und zur Norm ihres Denkens und Treibens machen.“ Während die letztere keine andere Autorität anerkennt als das eigene Gewissen, fordert die andere die Unterwerfung aller Gewissen unter irgend eine Autorität! — Dr. David wiederum will die Religion nicht nur als Glauben, sondern auch als Tat erfassen. Wenn man sie von der ethischen Seite faßt, so erklärt er, als tat- und opferfreudige Liebe zum Mitmenschen, so ist der im Kampf mit dem Fortschritt der politischen und gesellschaftlichen Zustände sich betätigende Idealismus „Religion“ im besten Sinne des Wortes. Und endlich wollen wir an das erinnern, was Liebknecht zu Halle ausführte. „Haben wir nicht das, was die Kraft der Religion bildet, den Glauben an die höchsten Ideale? Ist im Sozialismus nicht die höchste Sittlichkeit: Selbstlosigkeit, Aufopferung, Menschenliebe? Wenn wir unter dem Sozialistengesetz freudig das schwerste Opfer gebracht haben, uns die Familie und die Existenz zerschanden haben, uns auf Jahre trennten von Frau und Kind, bloß um der Sache zu dienen, so war das auch Religion, aber nicht die Religion des Pfaffenstums, sondern die Religion des Menschentums. Es war der Glaube an den Sieg des Guten und der Idee; die unerschütterliche Überzeugung, der feste Glaube, daß das Recht siegen und das Unrecht zu Falle kommen muß. Diese Religion ist uns niemals abhanden gekommen, denn sie ist eins mit dem Sozialismus.“

Das törichte oder oft auch böswillige Gerede von der kirchensindlichkeit der Sozialdemokratie entkräftet dann Felden an der Hand des Erfurter Programms und zahlreicher Ausführungen der sozialdemokratischen Theoretiker. In der Tat, ist die Sozialdemokratie etwa kirchensindlich, weil sie das Prinzip des Staatskirchentums negiert? Bleibt denn nur diese Partei gegen dieses Staatskirchentum zu Felde? Hat sich auf protestantischer Seite nicht der orthodoxe Hofprediger Stöcker und auf katholischer nicht

Windthorst zum Grundsatze der Trennung der Kirche vom Staat bekannt? Felden führt zu diesem Punkte wertvoll aus: „Selbst ein Stöcker hat die Trennung von Kirche und Staat empfohlen! Und es hat eine Zeit gegeben, in den Tagen des Kulturkampfes war es, wo sogar das Zentrum mit Bismarck und Windthorst für die völlige Trennung „nach amerikanischem Muster“ eingetreten ist. Damals erklärte Windthorst mehr als einmal, die Verhältnisse, wie sie in den Vereinigten Staaten zwischen Staat und Kirche herrschen, wären den Katholiken und dem Zentrum sehr willkommen. Daß es diesen Leuten um alles andere zu tun ist, als um die Befestigung der Kirche, daß sie sich nicht von dem Gefühl der Feindschaft gegen die Religion und die Kirche leiten lassen, ist selbstverständlich.“

Durch zahlreiche Kapitelüberschriften und stark hervortretende Absätze ist das Feldensche Schriftchen trefflich gegliedert, und dem Leser werden so die bemerkenswertesten Stellen aus der sozialistischen Literatur, die sich über die Beziehungen der Sozialdemokratie zur Religion und Kirche verbreiten, leicht zugänglich gemacht. Mit dem Feldenschen Schriftchen in der Hand kann der sozialistische Agitator den Gegner, der wahrheitswidrig die Sozialdemokratie der Irreligiösität und der Kirchensindlichkeit bezichtigt, schnell und gründlich abtun.

Wir und das Zentrum.

Ueber „sozialdemokratischen Versammlungsterrorismus“ erhebt jetzt die Zentrumspresse laute Klagen. Die „Germania“ kündigt sogar eine Interpellation im Reichstag an, was die Regierung zu tun geneigt, um die Versammlungsfreiheit vor dem Terrorismus der Sozialdemokratie zu schützen. Eine solche Interpellation würde für die sozialdemokratische Fraktion die reine Lust sein, denn das Tatsachenmaterial der Zentrumspresse besteht ganz einfach in dem Umstande, daß ein paar Zentrumsabgeordnete von ihren Wählern nach Verdienst ausgepiffen werden, und daß die Arbeitererschaft mancher Orte die feige Regierung der geschlossenen, dreifach gesteckten „Volksversammlungen“ mit friedlichen, wenn auch ausdrucksvollen Kundgebungen beantwortet hat.

Das Zentrum, das seine fanatisierten Bauern mit Stein und Knüttel gegen sozialdemokratische Flugblattverbreiter hegt, in dessen Hochburgen ein Versammlungsrecht für fremde Parteien so wenig existiert wie im heiligen Rußland, und dessen geistliche Agitatoren das bloße Anhören fremder Meinungen, das Halten und Lesen mißliebiger Zeitungen mit ewigen Höllenstrafen bedrohen, dieses Zentrum ist gerade die rechte Partei, um sich über den Terrorismus der anderen zu beklagen. Wir haben schönes Material zur Hand über den Versammlungsterrorismus der Reisser und der ober-schlesischen Presse und einiger Zentrumspubel im Arbeiterlager, auch die letzte Versammlung kommt dabei in Frage. Das ganze Terrorismusgerede des Zentrums ist nur auf die alle psychologische Erfahrungstatsache zurückzuführen, daß jeder irakelig Geschlagene versichert, es sei nicht mit rechten Dingen zugegangen, sonst hätte er seinen Gegner zu Fesseln gehauen. Sich zum Trost den Terrorismus der Sozialdemokratie zu erfinden, ist die Lieblingsbeschäftigung des allerschwachen Freisinn. Es ist für das Zentrum ein schlechtes Zeichen, daß es jetzt auch schon so weit ist.

Politische Uebersicht.

Der Fall Dahjel-Bruhn. Deutsch und bürgerlich, national und monarchisch, staatsverhaltend und konservativ nennt sich die Gesellschaft, die durch den Erpresserprozeß wider Dahjel und Konsorten in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt ist. Wenn Herr Schack, der Christlichsozialer, in der Bekämpfung der jüdischen Unsitlichkeit seinen eigentlichen Beruf gefunden hatte, so sah die wärdere Schaar, die sich um Herrn Bruhn, den deutschen Reformpartei und sein Organ, die „Wahrheit“, sammelte, ihre erhabenste Aufgabe in der Bekämpfung der jüdischen Korruption. Arbeitsteilung muß sein, auch bei den Antisemiten, und jedes wählt sich das Feld seiner Betätigung frei nach Neigung und Geschmack. Im Kampfe gegen die sittenlose, das treudeutsche Volk vergiftende Sozialdemokratie fand man sich ja doch wieder zusammen. Mit der Aufstellung des Falles Bruhn hat der Dahjelprozeß, der am Dienstag in Berlin begann, sensationell genug eingeseht. Man hatte ja mancherlei erwartet, aber trotzdem muß die Art der Verantwortung, die der Angeklagte und sein Verteidiger gewählt hatten, höchst überraschend wirken. Man denke, Dahjel, der Hauptmitarbeiter der „Wahrheit“, ist wegen Erpressung angeklagt. Dahjel leugnet mit keinem Wort, daß die „Wahrheit“ ein Revolverblatt schlimmster Sorte ist. Ganz im Gegenteil verteidigt er durch den Mund seines Rechtsanwalts: Ja, die „Wahrheit“ ist ein Erpresserblatt. Aber ich, der ich auf der Anklagebank sitze, bin nicht der Klügige. Der Klügige, das ist Herr Wilhelm Bruhn, Vertreter des Wahlkreises Arnswalde-Kriebitzera im deutschen Reichstag.

Herr Schack war — Pardon ist — Führer der Christlich-sozialen, Herr Bruhn war — nein, auch er ist — Führer der deutsch-reformerischen Antisemitengruppe im Reichstag. Man bewundere die ausgleichende Gerechtigkeit; die feindlichen Brüder haben einander nichts mehr vorzuwerfen, sondern sie können jetzt in Anlehnung an ein ihnen ohnehin sympathisches Sprichwort sagen: Hauß bu meinen Schack, so hau' ich deinen Bruhn!

Die Schack- und Bruhnpartei sind die kümmerlichen Reste der zurzeit des Sozialistengesetzes künstlich von der Regierung gezüchteten antisemitischen Bewegung. Beide sind sie Schmarotzer der konservativen Partei, und die von ihnen gesponnenen Fäden reichen von amtlichen Stellen hin in die sogenannte Christlich-soziale Arbeiterbewegung hinein. Ihre rühmliche Existenz im Reichstage verdanken sie konservativer wie liberaler Protektion; wurde die Wahl des Herrn Bruhn in Arnswalde möglich, weil die Konservativen den Kreis der antisemitischen Bruderpartei kampflös überlassen hatten, so verdankt Herr Schack seine M. d. R.-Würde der Stichwahlunterstützung, die ihm die Liberalen Eisenachs gegenüber dem Sozialdemokraten hatten angedeihen lassen. Bei der Finanzreform taten sich die Antisemiten durch geradezu verdächtigen Eifer hervor, sie bilden den eigentlichen Kern des schwarzen Schrapnels. Denn sie sind und bleiben treu deutsch, monarchisch, staatsverhaltend und konservativ!

130 Millionen Mark Pensionen! Was zahlt der preussische Staat an Pensionen im Jahre? Das preussische Beamtenheer ist, abgesehen vom russischen, der Zahl nach das größte in Europa, dementsprechend groß ist die Zahl der pensionierten Beamten in Preußen, und die Zahl der jährlich aufzuwendenden Summen für die Versorgung der alten Beamten und ihrer Hinterbliebenen ist gewaltig groß; sie steigt in normalen Zeiten schon von Jahr zu Jahr und hat gerade jetzt nach Regelung der neuen Gehaltsätze einen Riesensatz nach oben gemacht. Für das Rechnungsjahr 1909 sind unter Berücksichtigung der neuesten Beamtengeetze an Pensionen an Zivilbeamte und an Beamte der Landgardarmee (einschließlich Offiziere) in Preußen zu gewähren 73 Millionen Mark, dazu treten noch 29 Millionen Mark für Witwen- und Waisengelder, so daß diese Staats mit 102 Millionen Mark belastet sind. In den letzten Jahren steigerte sich der Pensionssatz jährlich um 3 Millionen, der Witwen- und Waisensatz um 1,400,000 Mark jährlich, die Mehrleistung belief sich also auf 4 1/2 Millionen fast pro Jahr. In den nächsten Jahren wird wegen der Erhöhung der Gehälter auch die durchschnittliche Jahresmehrleistung diese Zahl noch übersteigen. In acht Jahren etwa wird der Pensionssatz und der Waisen- und Witwensatz die Summe erreicht haben, die die Gehaltsaufbesserung der Beamten im Jahre 1909 erforderte, nämlich 130 Mill. Mark.

Das Zentrum droht. Die „Frankfurter Zeitung“ hatte in einem Artikel über die elsass-lothringischen Bezirkswahlen dargetan, daß das Zentrum in Lothringen außerordentlich zurückgegangen sei, und daran die Hoffnung geknüpft, daß das Zentrum bei den nächsten Reichstagswahlen seinen einzigen lothringischen Reichstagsitz verlieren werde. Diesen Artikel hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ nachgedruckt, und darüber ist die „Germania“ in helle Entrüstung geraten. Das Zentrumsblatt meint, daß man auf die Sympathien des von früher her wahrhaftig nicht allzujugut beleumderten reichsoffiziellen Organe gern verzichten könne. Man sollte aber annehmen, es werde im Reichskanzleramt schon aus Gründen der Wohlstandigkeit darauf gesehen, daß ein Blatt, das man zu halbamtlichen Verkaufbarungen benützt, den politischen Situationen wenigstens insofern Rechnung trägt, daß es über eine Partei, die der Herr Reichskanzler in der nächsten Reichstagsession vielleicht recht notwendig braucht, nicht direkte Unwahrheiten verbreitet.

Vom „Bund der Landwirte“. Der Abgeordnete Dr. Böhme geht dem Bund der Landwirte, seinem einstigen Brotgeber scharf zu Leibe. Die vom „Deutschen Bauernbund“ herausgegebene Korrespondenz stellt Untersuchungen darüber an, wer denn eigentlich die Zeitung des Bundes der Landwirte in der Hand habe, nachdem fortgesetzt behauptet wird, daß dem Bunde nur 2000 Großgrundbesitzer angehören, die gegenüber den 314,000 anderen Mitgliedern gänzlich in Frage kommen könnten. An der Spitze der Provinzialorganisations des Bundes der Landwirte stehen 21 Vorsitzende und 27 Stellvertreter. Unter diesen 48 Führern des Bundes der Landwirte sind:

1 Majoratsherr,	1 Freier.
1 Rittergutsherr,	2 Großgrundbesitzer.
25 Rittergutbesitzer,	11 Gutbesitzer.
1 Major (Gabel),	2 Gutbesitzer.
1 Rittmeister,	1 Ökonom.
1 Graf (Driela),	1 Landbesitzer.

Daraus geht klar und deutlich die Frömmigkeit der von der „Deutschen Tageszeitung“ stets beschrifteten Tatsache hervor, daß der Bund der Landwirte von den Großgrundbesitzern geleitet wird. Die Mitglieder werden von den Führern des Bundes lediglich als Stimmzettel betrachtet.

*) „Kirche, Religion und Sozialdemokratie“. Vortrag, gehalten am 2. Juli 1909 im Gewerkschaftshaus zu Bremen von Emil Felden, Pastor prima. an St. Marien. Bremen. G. Wirt u. Cie., München. Preis 30 Pf.

Weltere Folgen der Tabaksteuer in Westfalen. In Nordhessen hat die Firma Lagans u. Jürgens (Gamburg) 45 Arbeiter entlassen.

In Blothe hat die Firma Biermann u. Schilling (St. Bremen) 20 Arbeiter entlassen. Die Firma Volbracht ihre sämtlichen Arbeiter. Fabrikant Schilling hat eine neue Zigarettenfabrik errichtet, wofür er den Arbeitern 2 Mk. pro Woche weniger zahlt als für eine gleichartige, bisher angefertigte Sorte. Zwei Arbeiter, die damit nicht einverstanden waren, wurden sofort entlassen.

In Minden müssen bei Schreiber u. Donap 106 Arbeiter feilen.

In Remscheid bei Spengler sind 18 Tabakarbeiter schon in der achten Woche arbeitslos.

In Remscheid (Kreis Melle) haben 32 Tabakarbeiter jetzt schon 450 Tage feilen müssen.

Der sozialdemokratische Landtagswahltag in Meiningen — auch eine Quintessenz für die neuen Steuern. Der nationalliberale „Gauverordn. Courrier“ läßt sich aus Meiningen über den Ausfall der Landtagswahlen schreiben:

Demeritwert ist weiter das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen im ganzen Lande. So wählten in der Meiningen Meiningen, in der früher nur wenige sozialistische Stimmen abgegeben wurden, die Sozialisten 844 Stimmen, in der freiständigen Hochburg Lüneburg, die früher überhaupt keine Sozialdemokraten hatte, 501 Stimmen.

Die Abstimmung über die neuen Reichsgesetze, der hier vorher beendete Thüringer Viehkrieg, Beschäftigung und Interessenkämpfe in den einzelnen Wahlkreisen haben zur Verteilung der sozialdemokratischen Stimmen beigetragen.

Die Finanzreform wird ihren Vätern noch oftmals Kopfschmerzen machen, wahrscheinlich schon in 14 Tagen wieder, wenn die Resultate der städtischen und bürgerlichen Landtagswahlen bekannt werden. Und hoffentlich sind die neuen Steuern auch bei den nächsten Landtagswahlen noch nicht vergessen.

Gegen das Prozentum in der Industrie. In der letzten Landtagsperiode wiederholten bei Fortsetzung der Beratung der liberalen und sozialdemokratischen Interpellationen die Redner sämtlicher Parteien ihre Klagen gegen die koalitionsfeindliche Kugelschreiber Maschinenfabrik und forderten die Regierung auf, dieselben einzuzuzwingen die Staatsaufträge zu entziehen. Auf die Klagen sämtlicher Redner wegen der Nichtbefriedigung der Aufseher für die staatlichen Arbeiter antwortete der Beschäftigungsminister, dieser Beschäftigung so viele Dutzend Millionen, daß an eine sofortige Ausföhrung nicht zu denken sei.

Staatssekretär v. Schön amtsmünde. Wie verlanet, trägt die Staatssekretär des Auswärtigen, Herr v. Schön, mit der Arbeit, aus seinem Amte zu scheiden und wieder als Vorkämpfer in das Ausland zu gehen. Im Zusammenhange damit wird auch gleichzeitig bestritten, daß Geheimrat Hamann als Vertreter des Reiches nach Athen gehe. An Stelle des Herrn v. Schön soll der Gesandte in Bulgarien, v. Kiderlen-Wächter, treten.

Reizend scheint recht ungläubig, wenn man sich an das recht ungläubige Antlitz dieses Herrn anlässlich der November-Vorgänge in Reichstag erinnert. Der Erfolg, den er damals erzielte, war ein durchgehender — Scheiternserfolg.

Freiwillige Wahlrechtsreform. Wenn Wahlen vor der Hand stehen, dann werden die Freiwählungen immer eminent wahlrechtlich. So hat auch jetzt wieder, im Hinblick auf die in Berlin bevorstehenden Landtags-Wahlwahlen, der freiwillige Wahlrechtsausschuß eine Sitzung abgehalten. Dieser Ausschuß hat seit ungefähr Jahresfrist überhaupt nichts mehr von sich hören lassen. Jetzt hat er beschlossen, Flugblätter und Broschüren über die Wahlrechtsfrage verbreiten zu lassen. Außerdem sollen die freiwilligen Vereine zur Bekämpfung des Dreiklassen-Wahlrechts aufgefordert werden. Und um gleich volle Arbeit zu machen, sollen die Parteiführer im ganzen Lande zu einer Besprechung über die Wahlrechtsreform zusammenberufen werden.

Wom bürgerlichen Landtagswahlkampf. Gegen die parlamentarischen Zentrumskandidaten rumort es in einigen bürgerlichen Wahlkreisen gewaltig. In Westfalen-Buchal, wo der bürgerliche Wahlkreis Freiherr Peter von u. zu Renningen kandidiert — M. vertritt den Kreis seit 1905 — haben jetzt Zentrumsarbeiter und Handwerker den Bürgermeister Willenbrand aus Kronau aufgestellt. Sie haben schon früher in einer Versammlung in Ringolsheten die Aufstellung eines anderen Kandidaten als des freibürgerlichen Ortsbürgermeisters mit der Begründung gefordert, das Zentrum habe die Wähler dieses Kreises, fast durchgängig Tabakarbeiter und Kleinbauern, durch die Zustimmung zur Tabaksteuer stark geschädigt. Nimmern haben sie ihre Forderung in die Wirklichkeit umgesetzt, da ihnen vom Zentrumswahlkomitee auf ihre in beschriebener Weise vorgetragene Bitte nicht einmal eine Antwort zuteil wurde. In einer

am Sonntag abgehaltenen Wählerversammlung, in der Bürgermeister Willenbrand sein Programm entwickelte, erklärte man, diese Kandidatur als Protest gegen die Freiherrn und Großgrundbesitzer im Zentrum aufzufassen. Nun wird gewiß auch diesmal wieder der Zentrumsbaron v. Weninghagen gewählt werden, denn der Kreis gehört zum sichersten Westfälischen des Zentrums; aber solche Vorgänge wie der angeführte sind doch symptomatisch für die Verteilung der Stimmung über das Zentrum.

In der bürgerlichen Meiningen Kreiswahl verlor das Zentrum diesmal auf die Aufstellung eigener Kandidaten; es will gleich im ersten Wahlgange für die sogenannte Mittelstandsvereinerung eintreten.

Die Gewerkschaften der Liberalen in Bayern. Lieber die Absichten der Nationalliberalen Landespartei wird den „M. N.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß der brennendsten Landesausstellung der Antrag auf sofortigen Austritt aus dem Bund vorliegen werde. Die Parteileitung glaubt nach allem, was gesehen ist, nicht mehr, mit den radikalen Jungliberalen zusammengehen zu dürfen, wenn die Partei es mit den mehr konservativen gestimmten Wählern auf dem Lande nicht verderben wolle. (1) Die Partei wolle diese Wählerprobe wagen, obgleich man ihr aus Berlin zu verstehen gegeben habe, daß bei einer Erhebung des bayerischen Blocks auch der Austritt aus der nationalliberalen Gesamtpartei erfolgen müsse.

Der Schnapsbottich wird jetzt in allen Berliner Arbeiter-vereinigungen gebräut. Gewöhnlich werden die Versammlungen ermahnt, statt des Schnapses leichte alkoholische Getränke oder alkoholfrei zu genießen. In den Gewerkschaftsblättern findet man Anrufe, die sich scharf gegen jeden Schnapsgegnen wenden. An die Berliner sind alle Arbeiter ein Aufruf ergangen, der folgenden lautet: „Kollegen! Tausende von euch trinken täglich Schnaps! Stellt das jetzt ein, zerstampet eure Schnapsflaschen und bedenkt, daß ihr die Volkswirtschaft unterstüzt und ihren Profit erdöht, wenn ihr euch jetzt schwach zeigt.“

Die Meinung des Herrn Oberregierungsrats über die Eisenbahner. Vor kurzem fand durch den Ober-Regierungsrat Vollgold von der Eisenbahndirektion Magdeburg eine Revision des Bahnhofsbetriebes in Braunschweig statt. Diese Gelegenheit benutzte Herr Vollgold, um dem Arbeiterausschuß der Bahnverhältnisse zu sich kommen zu lassen und zu hören, ob die Arbeiter auch Wünsche vorzutragen hätten. Die Ähne der Eisenbahner sind nun leider nicht so, daß sie als ausreichend bezeichnet werden können. Nichts lag daher näher, als daß der Arbeiterausschuß pflüchgemäß den Wunsch ausdrückte, daß die Löhne erhöht werden müßten. Er wies auf die zunehmende Teuerung und auf die neuen Steuern hin, durch die den Arbeitern die Lebenshaltung erneut verteuert wurde.

Allein von solchen Wünschen, wollte der Herr Ober-Regierungsrat nichts hören; vor zwei Jahren seien die Löhne erhöht worden, meinte der Herr Ober-Regierungsrat, (in Wirklichkeit sind es aber schon vier Jahre her) und dann legte er, der Mann, der die Wünsche der Arbeiter kennen lernen wollte, los. Eine Lohnerhöhung sei garnicht nötig, die Eisenbahner sollten nur nicht so viel Luxus treiben, dann könnten sie mit ihrem Lohn auch auskommen. Er, der Herr Ober-Regierungsrat, habe schon mehrfach Vergünstigungen des Eisenbahnervereins (des unter Aufsicht der Direktion stehenden Arbeiterverbandes) bejehet, und dabei sei ihm aufgefallen, daß die Arbeiterfinden Luxus treiben. Sie hätten neue Stiefel, neue Kleider und neue Schläfen im Haar gehabt. Er hätte die Arbeiterkinder auch ganz gern einmal in gewöhnlichen Kleidern gesehen, auch könnten die Kleider ruhig gestrichelt sein. Die Saatschleifen könnten gewaschen werden, es brauchten nicht immer neue Sachen zu sein.

Die Arbeiter waren selbstverständlich empört, als ihnen der Ausschuß über die Meinung des Herrn Ober-Regierungsrats berichtete. Selbst Beamte äußerten ihren Unwillen darüber. Im Jahre 1905 sind die Löhne tatsächlich erhöht worden, allein davon haben die Beamten — je höher sie stehen — um so mehr zu spüren bekommen, und was dann schließlich für die Eisenbahnarbeiter übrig geblieben ist, hat unterdessen längst wieder der Steuerfiskus gefressen.

Es ist geradezu unerhört, mit welchen „Gründen“ man es wagt, die Wünsche der Arbeiter rundweg abzuschlagen. Als ob die Arbeiter nicht schon von selbst gezwungen wären, die Kleidungsstücke ihrer Kinder immer wieder auszubessern und zu waschen, bis sie absolut nicht mehr halten wollen. Der Herr Ober-Regierungsrat sollte sich als Zuhörer für seine Märchen lieber keine Arbeiter aussuchen, denn die empfinden tagtäglich am eigenen Leibe und in der eigenen Familie, wie unwahr das Wort von Luxusstreben bei den Eisenbahnern ist.

Eine Hanswurstmade. Auf der letzten Versammlung des Alldeutschen Verbandes, die in Schandau tagte, haben die Alldeutschen verlangt, das Herzogtum Braunschweig möge zum Reichsland erklärt werden. Ein Welsch aus Hannover hat diese Hanswurstmade damit beantwortet, daß er einige Alldeutsche bei der Staatsanwaltschaft in Dresden zur Anzeige brachte mit dem Antrage, gegen sie Anklage aus § 81, Abs. 2 des R.-Str.-G. zu erheben. Diese Gesetzesbestimmung

droht mit Haft bis zu 10 Jahren denjenigen, der e unternimmt, die Verfassung des Reiches oder eines Bundesstaates oder die dort bestehende Thronfolge gewaltsam zu ändern.

Auf den Entscheld der Staatsanwaltschaft kann man immerhin einigermassen gespannt sein.

Wissenschaften. Im „Vaterland“, der Unterhaltungsbeilage des Organs der katholischen Arbeitervereine vom St. Berlin, wird in Nummer 40 den Lesern das tägliche Rosenkranzbeten dringend empfohlen. Das sei deshalb sehr notwendig, weil heute viel schlimmere Feinde die Kirche bedrohen, als je vorher. Wärlis heißt es in dem Artikel:

Nicht mehr sind, es fanatische Ketten, heute sind es andere Feinde, nicht mit dem roten Kreuz auf dem Kopfe, sondern mit der roten Schleiße im Knopfloch und mit dem roten Schlüssel. Und doch, diese haben ihre Weisheit nur von den Wissenschaften auf dem Ratgeber und den „Gelehrten“, die den lieben Gott noch nicht mit dem Fernrohr und mit dem Zentimeter gefunden haben!

Der offenbar konfundierte Erzeuger dieser Ketten wird mit dem großen Kreis seiner Bestimmungsgenossen täglich zum Himmel sehen, daß er die herrlichen Ketten wiederherstellen möchte, wo Menschen vom Schlage der „Wissenschaften“ mit Folter und Schelterschreien betzukommen war.

Ein künftiger Ausländer. Ein Arbeiter, der in russischer Wollerei ist, und seit 85 Jahren in Dorpat zu leben, erhielt Mittwoch (6. Oktober) seine Ausweisung. Der Mann weiß sich nicht zu erinnern, daß er je in Russland gelebt habe. Er besitzt Quittungsscheine der Versicherungskasse in Schleswig-Holstein und Hessen-Nassau; außerdem ist er Mitglied der Kranken- und Pensionskasse des allgemeinen Knappschützervereins. Seine Ausweisung ist erfolgt, weil er Saisonarbeiter war. Dabei ist der Mann seit Jahren eingeschriebener Bergmann. Er ist gewerkschaftlich und politisch organisiert und ist offenbar das Opfer einer gemeinen Demagogie geworden.

Schlimme Ausbreitungen von Soldaten. Wegen Vergehen gegen den § 176, Abs. 3 des Str.-G.-B. sich vor dem Kriegsgericht der 16. Division in Saarbrücken vier Unteroffiziere und Feldwebel zu verantworten. Die Verhandlungen fanden bei verschlossenen Türen statt. Das Urteil lautete gegen zwei Unteroffiziere auf 6 Monate eine Woche, gegen Sergeanten Hummel auf 7 Monate, gegen Sergeanten Reim auf 6 Monate und gegen Unteroffizier Lüdow auf 2 Monate Verurteilung. Erwärmend wurde die ständige Verantwortlichkeit der in Betracht kommenden Wärlchen in Erwägung gezogen.

Allo haben die minderjährigen Mädchen (unter 14 Jahren) die Feldwebel und Unteroffiziere „verführt“?

Ausland

Der Mord im Parteikampf Rußlands. Aus Odessa vom 7. Oktober gemeldet: Die gestern Abend einberufene Wärler Versammlung ist gleich nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Walz von der Polizei geschlossen worden. Als dann Walz auf die Straße trat, wurde er und zwei Zeitungskorrespondenten von Leuten der „Schwarzen Hundert“ überfallen und ermordet.

Der Ehrenprotector der „Schwarzen Hundert“ ist Nikolai II., der oberste der Mörder.

Nach ein Freund des Zaren. Der vor zehn Jahren zum Ober der Regierung ernannte im Gouvernement Charkow ernannte General Baron Vaggo, ein verdienstvoller Bekannter und Günstling des Großfürsten Dimitri Konstantinowitsch, wurde wegen bedeutender Unterschlagungen verhaftet. Es wurde ein jährlicher Fehlbetrag von 300.000 Rubeln festgestellt, der in die Taschen Vaggos gewandert war. Die verurteilte Summe beläuft sich auf einige Millionen.

Der Herr paßt zu dem Willen.

Erzherzöge in einem sozialdemokratischen Verammlungshause. In Mähriß-Ostau sind, wie eine Korrespondenz von dort meldet, am 3. d. Mts. zwei Erzherzöge unversehens in eine sozialdemokratische Umgebung hineingeraten. Die Sache entbehrt eines gewissen pikanten Beigeschmacks nicht und wird deshalb von der Wiener Arbeiterzeitung erzählt: Erzherzog Stephan, der mit der Odra-Preßeländer Bahn aus Sadowitz in Ostau eintraf und im Hotel Imperial abgestiegen war, begab sich um 11 Uhr auf den Ringplatz, um dort einer Verabredung gemäß den mittelfst Automobil aus Freudental eintraffenden Erzherzog Eugen zu erwarten. Der Chauffeur erhielt den Auftrag, bei dem nächsten Hotel vorzufahren, und führte die beiden Erzherzöge in das auf dem Ringplatz gelegene Hotel Gambinus, das vor Jahresfrist in den Besitz der sozialdemokratischen Genossenschaftsbrauerei Radwanitz (Claret, Egner und Komp.) übergegangen war und seither der Sitz der hiesigen

Viktoria.

Roman von Winaa Reizly.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man den Bahnhof der Station Reichenbach passiert, fährt der Weg aufwärts, an Weinbergen vorüber, dem Walde entgegen. Dort an der Spitze stand Reichenberg Berges, das neben einem Stütz Weinstock sein eigen war. Es war ein würdiger Gemüthlicher Mann, der ihm von mütterlicher Seite zugefallen und den er allein bewirtschaftete. Das Glaschen war so mit Wein unanant, daß man's nicht früher bemerke, als bis man dicht davor stand, und wie es ungeschickter aus sah, daß es auch im Innern nur eine Stunde und einen großen Bruchteil, den nur ein einziges Fenster erhellte, und zugleich, als Stütz diente.

Wahres, oft schon ganz unmerkliches Geräusch war darin aufgehört, Krachen aller Art, von Holzwerkzeugen zerreiben, ohne Schrei, mit jettiräumerischen Tadel, Lüge und Anhänglichkeit, ohne Deutung und Wohl neben und übereinander gestellt, in welchen einige Paß mit Paß.

Ein undummerer Sinn, ein jämlicher Mangel an Ordnung schien hier zu wachen und die Unwissenheit einer weltlichen Hand war liberal sichtbar. Um so überraschter war man, wenn man einen Blick in die ansehnliche Stube warf. Dort war alles freundlich und behaglich, in legte geradezu Zeugnis ab für einen dem Gemüthe zugewandten künstlerischen Sinn. Ein kleiner Tisch, eines jener alten Instrumente mit schmalen Lehnen und dem von einer Stütze, hat in der Mitte. Ein Kasten mit aufgeschlagenen Notenbüchern, eine Orgel und ein Waldhorn, die an der Wand hingen, herrichten die vielseitige musikalische Begleitung des Bewohners. Der alte Schreiner in der Ecke des Fensters, durch das die Abendsonne leuchtete, ein Schrank und eine Holzbank waren Werkstücke aller Holzgattung, wie sie im 17. Jahrhundert auch in Reichenbergischen Familien herkömmlich pflegte.

Der Herr bewachte sie wie ein Heiligtum, und so oft auch andere Gemüthe ihm diese interessanten Stücke abtrotzen wollten, er gab sie nicht her, denn er hatte, wie er sagte, selber seine Freude daran.

In dessen Gegenwart war der Herr Paß in seiner Stube mit der Richtung seiner Schritte beschäftigt. Er paßte bei dem schwebenden Herrn das offene Heft und schaute zu dem einen der beiden Paß den Paß hin, der in der Stube im hellen Licht paßte und bewachte.

Er hatte seine Hand abgewandt, wie er sich dem Paß zuwendete, wie er sich dem Paß zuwendete, wie er sich dem Paß zuwendete.

aber lebhafte Gestalt trat aus dem Halbdunkel, das hier herrschte, nicht allzu deutlich hervor, aber sein etwas vorgeneigter Kopf war von dem Feuer beleuchtet, und sein Profil zeichnete sich in einer kühnen scharfen Kontur ab, die der einer römischen Gemme gleich. Wie er da ruhete, die Wirkungen der Flamme genau überwachend, konnte man glauben, daß die Richtung des Wabls ihn ausschließlich beschäftigte, aber er hob von Zeit zu Zeit die Augen und warnte schelmisch einer zweiten Person zu, die seitwärts vom Herde auf einer Truhe saß und unaufföhrlich und aufmerksam zu ihm herüberblickte.

Es war Oswald. Er hatte die Beine gekreuzt, und das Stützenbuch auf den Knien, zeichnete er in flüchtigen Strichen die Rüche und den Kopf.

„Ist halb fertig?“ fragte der Paß, und sein breiter Mund zeigte ein Lächeln, das über das ganze Gesicht hin leuchtete. „Ich hoff, Du machst alle meine Schönheiten ab und tust mich nicht verhandeln. Nur nichts auslassen, hörst, vergh nicht die Eckräume, die ich auf der linken Wange hab.“ Es war eine wichtige Klausel, bei der ich's habangetragen, aber es tut nichts, es bleibt doch ein Andenken an eine schöne Zeit.“

„Angedenken an das Schöne, ist das Feil der Erdensöhne“, plärrte Oswald mit dralligem Rathos.

„Ja, das war eigentlich mehr ein Andenken an die Schöne“, versetzte der Paß mit einem schlauen Jähnlern.

Selbe lachten, um gleich darauf wieder ernst weiter zu hantieren.

Eine Weile vernahm man nichts, als das Hischen und Bräseln des lodenden Feites, bis die laute, sonore Stimme des Paßers verlorbete: „Der Sturz ist fertig.“ Er entnahm des heißen Schiffs dem Feuer und führte es in eine Schüssel. Dann stellte er zwei Teller auf einen Tisch unweit des Herdes.

„Du bist eingeladen“, sagte er zu Oswald geordnet, „ich hoffe, Du verweigert es nicht, mit mir zu essen.“ „Wohil nicht“, rief Oswald, indem er sich erhob und den Paß ins Stützenbuch stellte, „Aber willst Du nicht lieber im Freien baden? Hier nicht es so hart nach heißen Fett, aber beachen, im Schatten Deines Hauses, da haben wir den Blick auf die Schönheit, die wird es möglich sein.“

Der Paß hob die Stützenbuchspitze in die Höhe.

„Unschöner, der hungert ist, ist froh, wenn er zum Essen kommt und Paß nicht recht noch hat, aber die seinen Leute nicht eure andere Stube auch noch nicht lassen, sonst schmeckt das nicht. Aber meinestwegen, essen wir begeben.“

Einige Minuten später hatten der Paß und der Paß an einem kleinen Tisch in dem kleinen spezialisierten Mädchen einander gegenüber bei dem dampfenden Tische. Der Paß hatte seinen Teller bis an den Rand gefüllt, und er sah seinen Sturz, die der Stütz die Stelle, gerade das schwarze M. das war

heißem Wasser übergossen und hierauf in reichlichem Fett geschmort worden war, mit großem Appetit.

Oswald hatte nicht allzuviel genommen, er kostete vorsichtig und hütete sich, den Versuch zu wiederholen.

Paß aber nötigte gutmüthig: „Ich nur, laß ihn nicht kalt werden, er ist heute großartig, der Sturz, er ist mir ganz besonders gelungen.“

„Das ist also auch jetzt noch immer Dein Mittagessen?“ fragte er schuldend und wügend.

„Mein Mittagessen und mein Nachtmahl zugleich, darum ist's auch so ausgiebig.“ Paß stülte aufs neue den Teller und bedachte auch seinen Paß, trotz seines Sträubens, mit einer Portion. „Du kennst ja meine Einstellung“, küßte er mit vollem Munde sprechen fort, „und so halt ich's noch immer.“

„Ist ein schöner Sonntag, so bin ich auch schon um zwei Uhr in der Früh im Wald; da dämmert's erst, da ist alles noch maulerlich, da rührt sich nichts, und in mir selber ist's so still — es ist was eigenes, aber Du kennst das, gelte?“

„Ja, Paß, und es ist unbeschreiblich schön, wie in diese Dämmerung allmählig hell und immer hellere Röne treten, bis plötzlich ein goldiger Schein durch die Zweige bricht; mit der Sonne aber ist mir jedesmal ein Stück Seligkeit aufgegangen!“

„Ja, ich mein's auch! Und wenn dann auf einmal alles lebendig wird, und es um Dich herum krabbelt und wühlt, von unten, von oben, von allen Seiten, und alles Laut und Stimmne freiet — es ist dann grad, als alles ington mit, und man sitzt selber mit, aber ganz still, ganz innerlich.“

„So ist's. Weßt Paß, wir sind in solchen Stunden nicht neben einander gefessen, und keiner von uns hat ein Wort gesprochen, weil wir die Schönheit so tief empfunden haben.“

„Das kann schon sein; jetzt ist's ich allein dort und nicht so lang.“ Ich geh zeitlich dran; so lang es noch kühl ist, bringt man die Teller hinter auf und nieder, dafür bin ich dann während der Stütz um so kauer.“ Er kniff die Augen schelmisch zusammen, „ich in mir nicht weh bei der Arbeit.“ Er küßte den vollen Teller zum Munde und war für einen Augenblick stumm.

Der Paß lachte.

„Ich kann mich wenigstens nicht erinnern, daß Du in diesem Punkt jemals heet gegen mich, gemessen mich. Bei solchen dem Wetter —“

„Du ruh' ich mich aus.“

„Und bei solchen Wetter —“

„Da laß' ich die Sonn' für mich ardeiten.“

„Du Schlanke, hast Du das bestmögliche Wetter auszuwählen wo die Natur allein den Dienst verrichtet.“

Sozialdemokratischen Vereins ist. In dem Hotel fand eben eine sozialdemokratische Protestversammlung...

Kerytliche Lohnbewegung. Unter den Keryten der Wiener Spitaler macht sich wegen der schlechten Zahlungsbedingungen eine starke Bewegung geltend...

Spanien in Marokko. Nach Depeschen aus Seluan ertönten die Spanier dort um eine Kasbah Verteidigungswerte, auch Geschütze schenken sollten...

Der Ausgang der Schlacht. Schwelgt vorsichtiger Weise der spanische Bericht. General Masinau erließ einen Tagesbefehl zur Verhütung von Vergessen gegen die Geiseln...

Die innere Lage Spaniens. Wie aus Madrid berichtet wird, ist die demokratische Partei diejenige, welche dem Kabinett die stärkste Opposition anführt...

Der gekleinigte Bischof. In dem italienischen Städtchen Abria bei Ravenna war vor einigen Tagen ein Luftsturm ausgebrochen, weil der Bischof sich dort nach Ravenna begeben wollte...

Der von seinen eigenen Schülern gekleinigte Bischof der Stadt Abria liegt im Spital zu Ravenna. Er gibt eine Schilderung der wilden Hehrajag, deren Opfer er war...

Breslauer Nachrichten. Breslau, den 8. Oktober. * Achtung, Handschuhmacher und Lederarbeiter! Die für morgen, Sonnabend, angelegte Versammlung fällt aus...

Zustandes ist aber die, daß sie fortgesetzt Betrübungen und andere Vergessen sich zu schulden kommen lassen, ohne daß die Polizei oder das Gericht gegen sie einschreiten kann...

Verliefene Kinder. Der dreijährige Sohn des Friseurbesitzer Schumacher, Laurentiusstraße 29 wohnhaft, hat sich am 5. d. Mts., Abends, verlaufen und wird seitdem vermisst...

Gefunden wurden eine silberne Damenuhr mit langer goldener Kette, eine goldene Brosche mit weißen und roten Steinen, zwei schwarze Herrenhüte, ein Pfandchein, Legitimationspapiere und ein Schlüsselband.

Neueste Nachrichten. Das Glend der Tabakindustrie.

Frankfurt a. M., 8. Oktober. (S. L.-B.) Von der Vergütung wird der „Frankf. Zig.“ gemeldet: Infolge Mangels an Aufträgen soll, nach einer Mitteilung aus Kleinhausen, in den dortigen Tabakfabriken die Arbeit auf einen halben Tag täglich beschränkt werden...

Berlin, 8. Oktober. Bei der Fortsetzung der Verhandlung beantragt Rechtsanwalt Dr. Werhauer noch die Ladung mehrerer Zeugen. Diese sollen erstens die Unglaubwürdigkeit des Zeugen Fröhlich bekunden und zweitens beweisen, daß die „Arbeit“ von dem Zeugen Fröhlich begründet sei...

Duisburg, 8. Oktober. (S. L.-B.) Auf einem Neubau strykte gestern eine Wand ein. Ein Polier wurde lebensgefährlich verletzt, ein Handlanger getötet.

Bukarest, 8. Oktober. (S. L.-B.) Bei militärischen Übungen in Tarni explodierte ein Geschütz. Ein Offizier und 8 Soldaten wurden getötet, 12 Mann der Bedienungsmannschaft verwundet.

Berlin, 8. Oktober. (S. L.-B.) Im Hause Friedrichstraße Nr. 80 kam es heute Nacht in der Wohnung einer Berliner Lebendame zu einer Tragödie, der wahrscheinlich zwei Menschenleben zum Opfer fielen...

Karlsbad, 7. Oktober. (S. L.-B.) Der Brauer Abendsonne fuhr bei Neubau auf einen Güterzug. Zehn Passagiere sollen verletzt sein.

Wien, 8. Oktober. (S. L.-B.) Polnische Blätter melden, daß gegenwärtig der Kongress der polnisch-sozialistischen Partei stattfindet. Der Ort der Tagung soll geheim gehalten bleiben...

Belgrad, 8. Oktober. (S. L.-B.) Der polnische Gedanktag der Auktion Bosniens durch Oesterreich verlief ohne Kundgebungen. Es wurde lediglich Vormittags eine Versammlung abgehalten...

Petersburg, 8. Oktober. (S. L.-B.) Nachdem die Pforte in der Frage der Durchfahrt durch die Dardanellen Ausmaß genenüber sein Entgegenkommen zeigt, soll die Reise des Jaren auf dem Landwege über Oesterreich nach Italien erfolgen...

Table with 10 columns: Regier. in Preuss. in Preuss. in Preuss. in Preuss. in Preuss. in Preuss. in Preuss. in Preuss. in Preuss. in Preuss. Title: Wasserstands Nachrichten der Ober.

Bauarbeiter-Schutz-Kommission. Telefon 378. Bureau: Gewerkschaftshaus, Breslau, Margaretenstraße 17, II. Alle größeren Unfälle sowie alle Beschwerden über mangelhafte Bauarbeiten sind sofort an Herrn Otto Bachmann unter obenschiebender Adresse zu melden.

Versammlungen und Vereine. Gewerkschaftshaus.

- Freitag, den 8. Oktober: Zimmerer-Verband. Außerordentliche Versammlung im Saale Arbeiter-Vertreter. Zimmer 1. Handschuhmacher- und Lederarbeiter-Versammlung, 8 Uhr. Zimmer 2. Stenographie-Unterricht. Beginn 8 1/2 Uhr. Zimmer 2. Sonnabend, den 9. Oktober: Maurer-Verband. Stiftungsfest im Saale. Buschler-Versammlung. Zimmer 1. Sonntag, den 10. Oktober: Lieberafel „Trene“. 6. Stiftungsfest, Bolatower und Ball im Saale. Gelmetallarbeiter-Versammlung. Vormittags 10 1/2 Uhr. Zimmer 1. Wächter-Frankentasse. Versammlung Nachmittags 4 Uhr im Zimmer 1. Fileisenleger-Versammlung. Vormittags 10 Uhr. Zimmer 2. Bauanschläger-Versammlung. Vormittags 10 1/2 Uhr. Zimmer 5. Montag, den 11. Oktober: Lichtbilder-Vortrag im Saale. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 7-9 Uhr im Zimmer 7. Dienstag, den 12. Oktober: Metallarbeiter. Generalversammlung im Saale. Eisenarbeiter-Versammlung. Zimmer 1. Gesangsverein „Frohmann“. Abends 8 Uhr Gesangsabend. Zimmer 2. Mittwoch, den 13. Oktober: Verband der Tischler. Versammlung. Zimmer 2. Donnerstag, den 14. Oktober: Holzarbeiter. Branchen-Versammlung für echte und halbechte Möbelmacher. Zimmer 3/4.

Sozialdemokratischer Verein Breslau. Der nächste Zahlabend.

- ist Montag, den 11. Oktober, in folgenden Lokalen: Distrikt 1 (Gabel) Kronprinzengasse 44, Ref. Gen. Abend. 2 (Sauerbrunnen) Viktorstr. 84, Ref. Gen. Schiller. 3 (Gräblich, Dorf) Theresienstr. 22, Ref. Gen. Löbe. 3a (") Luisenstr. 13, Ref. Gen. Wolff. 4 (Mikolator) Schweißstr. 23, Ref. Gen. Darf. 6 (") Leuthenstr. 12/14, Ref. Gen. Müller. 7 (") Silberhandstr. 23, Ref. Gen. Schöber. 7 (") Westendstr. 23, Ref. Gen. Hegon. 7 (") 58, Ref. Gen. Alexanderhold. 7 (") Leuthenstr. 62, Ref. Gen. Clement. 7 (") Polenerstr. 61, Ref. Gen. Peukert. 7 (") Anderfennstr. 36, Ref. Gen. Proslig. 8 (Oberior) Mehlgaße 52/54, Ref. Gen. Steinbrech. 8a (") Roggasse 6, Ref. Gen. Schramm. 9 (") Mattheistraße 140, Ref. Gen. Jazubowicz. 9a (") Rosenstr. 20a, Ref. Gen. Richter. 10 (Sandtor) Delsnerstr. 8, Ref. Gen. Scholich. 11 (") Rosspothstr. 11, Ref. Gen. Seibold. 12 (Scheitniger Tor) Wellhornstr. 21, Ref. Gen. Gottwald. 13 (") Hirschstr. 63, Ref. Gen. Tische. 14 (Ohlauer Tor) Königgraderstr. 10, Ref. Gen. Auerbach. 15 (") Gewerkschaftshaus, Ref. Gen. Schneider. 16 (Strehlener Tor) Hubenstr. 80, Ref. Gen. Neulrich. 16a (Böhmerner Tor) Bohrauerstr. 35, Ref. Gen. Heymann. 17 (Schweidnitzer Tor) Neuborstr. 80, Ref. Gen. Philipp. 17 (") Augustastr. 133, Ref. Gen. Bachmann. 17a (") Neudorfstr. 65, Ref. Gen. Rothert. 18 (Innere Stadt, Ostl.) Gr. Grolscheng. 2, Ref. Gen. Winger. 19 (") westl.) Kupferstraße 21, Ref. Gen. Schütz. Land-Distrikt 12 (Höpelwitz) Sperling, Höpelwitzstr. 23, Ref. Gen. Schütz.

Volkswacht-Agitation. Sonntag, den 10. Oktober findet im Mikolator vor den Lokalen.

- Leuthenstr. 62, Westendstr. 58, Anderfennstr. 10.

aus eine umfassende Agitation für die „Volkswacht“ hat. Alle Genossen, die Interesse an der Verbreitung unserer Presse haben, sind hierzu dringend eingeladen.

Sonntag, den 10. Oktober findet von dem Lokal Anderfennstr. 10 aus eine Agitation für die „Volkswacht“ statt. Alle Genossen des Distrikts sind hierzu dringend eingeladen, besonders aber werden die Bezirksführer ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Sonntag, den 10. Oktober findet von den Lokalen Pöselweg, Leuthenstr. 62, und Mendig, Westendstr. 58, aus eine Agitation für die „Volkswacht“ statt. Es ist Pflicht eines jeden Genossen im Distrikt, an dieser Arbeit teilzunehmen und möglichst pünktlich um 8 Uhr zu erscheinen.

Montag, den 11. Oktober, Abends 8 Uhr: Zahlabend im Lokal Roggasse 6. Wahl des Distriktsführers und der Bezirksführer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

- Sanddistrikt 2 und 3. Sonntag, den 10. Oktober, Nachmittags 4 Uhr: Mittalieder-Versammlung bei Barock in Schmiedefeld. Vortrag des Genossen Schütz: Bericht vom Parteitag. Vereinsangelegenheiten. Sand-Distrikt 8 (Gerbatu, Dörrgoh-Schönstraße). Freitag, den 8. Oktober: Zahlabend um 8 Uhr bei Polzer, Wilhelmshöhe. Genosse Schütz wird über den Parteitag in Leipzig berichten. Land-Distrikt 11, Bezirk 3. Sonnabend, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr: Radtag in Rathen bei Kornitz. Land-Distrikt 12 (Höpelwitz). Montag, den 11. Oktober, Abends 8 Uhr: Zahlabend im Lokal von Sperling, Höpelwitzstr. 23. Referent: Genosse Schütz. Mittelbilder sind mitzubringen. Land-Distrikt 14, Bezirk 1. Sonntag, den 10. Oktober, Nachmittags 1 Uhr: Mittelbilder-Versammlung bei Wehner in Stelbütz. Land-Distrikt 14, Bezirk 2: Bezirksparteitag. Sonntag, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr: Radtag bei Högel in Herrnsdorf. Neumarkt: Sonnabend, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr: Mittelbilder-Versammlung. Der Parteitag in Leipzig. Referent: Genosse Schütz. 2. Bezirksangelegenheiten. Verantwortlicher Redakteur: Richard Schütz. - Redaktion und Expedition: Gewerkschaftshaus, Breslau, Margaretenstraße 17, II. Druck von 20. G. u. H. - (Anstalt in Breslau). - Druck: I. Kollmer. Für die Inserate übernimmt die Redaktion aus der brechensteigenden Verantwortung.

Stadt-Theater.

Freitag, 7 1/2 Uhr: „Der fliegende Holländer“.

Lobe-Theater.

Freitag, 7 1/2 Uhr: „Im Stübchen“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Sonnabend, 7 1/2 Uhr: „Die Sittennot“.

Thalia-Theater.

Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Ein toller Einfall“.

Schauspielhaus.

Freitag, 8 Uhr: „Die Förster-Gefährtin“.

Liebig's Etablissement.

Neues Programm. Aenne Tharau.

Viktorin-Theater.

Spiel Jean Blatzheim.

Zeltgarten.

Dr. H. Krastik. Singspiel.

Sümpfer-Vorstellung.

Dr. H. Krastik. Singspiel.

Palmengarten.

Dr. H. Krastik. Oktober-Fest.

Etablissement Bergkeller.

Kletschkauer-, Gasse der elektr. Straßenbahn.

Großes Herbst-Bränzchen.

Vom H.-G.-P. „Steinort“, bestehend in Konz. Gesangs-Vorträgen und scharfsten Neberräufungen.

Berufs-Kleidung!

Jeden für Barbier, Fäher, Konditor, Koch und Fleischer, Vater- und Bediensteten, Maurer, Monteur und andere Berufe, alle Arten Hosen, Hemden, Schürzen etc. empfehle in besten Qualitäten.

Heinrichs Konfektionshaus Reuschestr. 7.

Advertisement for Heinrichs Konfektionshaus with various clothing items and prices like Kostümröcke, Selden- u. Spitzenblusen, etc.

Advertisement for Spül-Spritzen (spraying devices) with an illustration of a person using one.

Advertisement for Original-Phönix-Nähmaschinen (sewing machines) by Jul. Dressler & Co. Breslau.

Advertisement for A. Schumm's (W. Hänel's) Dampfbrennerei (steam distillery) with contact information.

Advertisement for goldene Trauringe (gold wedding rings) by Alfred Herzog.

Advertisement for Schuhe (shoes) by Paul Hauschild jr., Eisenwarenhandlung.

Advertisement for Neuer Rüben-Speise-Syrup (beetroot food syrup) by Heinrich Bartels Nohf.

Advertisement for Spül-Spritzen (spraying devices) by Gerlach.

Advertisement for Uhren, Ketten, Ringe (watches, chains, rings) by Max Frenzel.

Advertisement for Zur Winter-Saison (winter season) clothing by N. Steinitz jr.

Advertisement for Beliebt (popular) Stedinger-Silbermilch-Soße (Stedinger silver milk sauce).

Advertisement for Uhren, Ketten, Ringe (watches, chains, rings) by Max Frenzel.

Bezugsquellen-Verzeichnis der „Volkswacht“ für das niederschlesische Industriegebiet.

Large directory listing various suppliers and businesses across different categories like Eisen- u. Stahlwaren, Kolonialwaren, Musik-Instrumente, etc.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. Oktober.

Geschichtskalender.

9. Oktober.

- 1477 Gründung der Universitätsbibliothek.
1808 Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen.
1874 Gründung des Weltpostvereins.

Die Stadt gegen ihre Widersacher.

Ganz wider Erwarten füllte die Stadtkonferenz am 7. d. M. ihre gestrige Sitzung mit der Behandlung einer Materie aus, die gar nicht auf der Tagesordnung vorgelesen war...

Es handelte sich um die Eingemeindung von Vororten, die aktuell geworden sind durch das Bemühen einer Berliner Kapitalistengruppe, für den Landkreis Breslau eine elektrische Ueberlandzentrale zu schaffen...

Der an und für sich schon unerhörte Zustand wird nun kompliziert durch das Bemühen einer Berliner Aktiengesellschaft, eine Kraft- und Lichtzentrale für den Landkreis einzurichten...

Herrn Heilberg auf den städtischen Bod hin, den er damals geschaffen und den er heute krampfhaft abzuleugnen versucht.

Stadtkonferenz Heilberg (116.).

Zweck dieser Interpellation ist einmal, Auskunft zu bekommen, ob die Verhandlungen wegen der Eingemeindung von Gräbchen wirklich auf den letzten Strang gelangt sind...

Oberbürgermeister Wender:

Sie können von mir nicht verlangen, daß ich die Eingemeindungsfrage hier ganz auslaße. Breslau und Gräbchen sind zwei wirtschaftlich nicht an einander mehrbare Größen...

Stadtkonferenz Höffer (116.).

Die Gründung einer Ueberlandzentrale, für die vier Millionen in Vorschlag gebracht sind, zu verhindern, hat für uns höchstes wirtschaftliches Interesse...

Initiative sofort auch nach außen hin zu zeigen, beantrage er, für diesen Zweck 500.000 Mark in den Etat einzustellen.

Stadtkonferenz Löhbe:

Die Eingemeindungsfrage wickelt sich für uns nachgerade zu einem Trauerspiel aus, die Zustände nach Gräbchen hin werden täglich unheimlicher...

Stadtkonferenz Görtner II (116.).

Er vertritt immer noch die Ansicht, daß sich die Stadt von einer Beteiligung an der Ueberlandzentrale fernhalten müsse...

Stadtkonferenz Heilberg (116.).

Wendet sich gegen die von Löhbe vertretene Auffassung, daß er im Februar d. Jahres gegen den vom Magistrat gestellten Antrag...

Stadtkonferenz Löhbe (116.).

Herr Heilberg kann sich von seiner Schuld nicht reinwaschen. Er hat einen vom Ausschuss genehmigten Antrag auf Elektrizitätsversorgung...

Stadtkonferenz Görtner II (116.).

Bei der Abstimmung wurde der Teil des Höffer'schen Antrags, der für die Ausdehnung des städtischen Elektrizitätsnetzes auf das Land ist, angenommen...

Stadtkonferenz Görtner II (116.).

Niemand trat unters Gewehr, um den Landrat Michels mit einem Worte zu schützen, von den Stadträten konnte es keiner...

Lassalles Geliebte.

Aus den kürzlich erschienenen Lebenserinnerungen Selena von Racowitza auf der der Vormur lastet, durch ihre Antreue Ferdinand Lassalles Tod verursacht zu haben...

Vom dem Mütter, in dem sie aufwuchs, meint Selena von Racowitza, es sei das denkbar schönste für Intellekt, Schönheit, künstlerische Phantasie und gesellschaftliche Bildung gewesen...

Im Jahre 1862 lernte die Racowitza Lassalle kennen. „Er trat in mein Leben“, sagte sie, „und vor seinem Erscheinen verlor ich alles andere zu bloßem Schattenbild.“

gemeinen Familiendünns, bei dem auch die Dienerschaft beschäftigt war, das Haus und heubt sich in die Genser Pension, in der Lassalle wohnte.

Jetzt nehmen die Ereignisse ihren schnellen, tiefschmerzigen Verlauf. Lassalle führt Selena zu ihren Eltern zurück. Die Mutter rief: „Ich will diesen Menschen in meiner Gegenwart nicht dulden.“

Es kam, wie bekannt, zum Duell zwischen Lassalle und Janko von Racowitza, dem Verlobten der Racowitza. Es fand am 28. August statt. Selena nahm von Janko kurzen Abschied.

nicht ausschloß, daß sie einige Monate später Janko heiratete. Wie sie heute erzählt, aus Willeh. „Ich sah eigentlich nur meine armen, so kranken und bleich aussehenden Janko und mein Herz dachte an nichts Fröhliches.“

Stadt-Theater.

„Mignon“, Oper von A. Thomas.

Die Aufführung dieses vom hiesigen Publikum von jeher bevorzugten Meisterstückes hatte am Donnerstag wieder den gewohnten Erfolg, obwohl die Titelrolle diesmal nicht von einem namhaften Gast gesungen wurde.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Das Seine-Deulval vom Mischelien ist in Hamburg eingetroffen. Es ist ein sehr schönes, hat das Maß...

Sozialdemokraten aber mit der Interpellation völlig auszuweichen und zu überrollen. Schade, der Liebe Mühe war umsonst — wir lassen uns nicht überrollen.

Küber dieser Angelegenheit: wurden ohne Debatte noch folgende Gegenstände behandelt. Die Uebersetzung der auf 250.000 Mark veranschlagten Kosten für den Bau der Kaiserbrücke am 370.000 Mark wurde dem Bauausschuss zur näheren Prüfung überwiesen. Der Antrag auf Vergütung der 306.900 Mark betragenden Kaiser-Wilhelm-Stiftung mit der Württembergischen Stiftung in Herrmannsdorf ging an die Ausschüsse für Schulangelegenheiten und Anstaltswesen. Genehmigt wurden weiter: der Verkauf einer Kaserne Oberbayerlandspaville von 47 Hektar an den Fiskus zur Verbesserung der Schiffahrtsstraße für 550 Mark; die Kosten für einen juristischen Hilfsarbeiter für die Zeit vom 1. Juni bis 30. September.

Das unverdiente Reichstagswahlrecht und das vorzügliche Dreiklassenwahlrecht.

Das Zentrumblätter Gelegenheit finden, den Liberalen wegen ihrer Haltung in Wahlrechtsfragen auf den Leib zu rücken, sollte man unter den gegebenen Umständen kaum für möglich halten. Schon das einfachste Verbot der Kugheit, wenn schon nicht Ueberschwang der Besinnung müßte die Liberalen veranlassen, in Wahlrechtsfragen eine Stellung einzunehmen, die zu ihrem angeblich oppositionellen Gebaren in keinem allzu schroffen Widerspruch steht. Der nationalliberale Parteifreier Paul Walter konnte aber trotzdem in einer Versammlung zu Reichsbach i. Schl. sein volles Herz nicht wahren, sondern ließ sich bei einer Schilderung des sogenannten Arbeiterfestzugs vom Breslauer Katholikentag zu der Bemerkung hinreißen:

Wenn man das sieht, kommt man zu der Ueberzeugung, daß diese Leute das allgemeine Wahlrecht nicht verdienen.

Die Zentrumsprelle findet natürlich erwünschte Gelegenheit gegenüber dieser wahlrechtsfeindlichen Aeußerung eines „liberalen“ Parteifunktionsnars ihr eigenes Kirchenlicht desto heller leuchten zu lassen, und sich als Verteidigerin der Volksrechte gegen einen wahlrechtsfeindlichen Liberalismus in empfehlende Erinnerung zu bringen. Es ist also immer die alte Geschichte. Mit tödlicher Sicherheit hilft die plumpe Volksfeindlichkeit der Nationalliberalen dem schlaunen Zentrumsfuchs immer wieder aus der Klemme.

Ist der nationalliberale Herr Walter mit dem Reichstagswahlrecht unzufrieden, so ist der konservative Professor Suchsland in Halle a. S. mit dem Dreiklassenwahlrecht desto zufriedener. In einer Wählerversammlung äußerte dieser scuderbare Heilige:

Das preussische Wahlrecht ist vorzüglich. Das preussische Wahlrecht wird nicht geändert! Nun gerade nicht!

Herr Suchsland tat diese Aeußerung in einer Wählerversammlung, in der Herr v. Gerlach für den Sozialdemokraten Runert, er selbst aber für den Kandidaten des bürgerlichen Blocks Reimann sprach. Und so ist wenigstens in Halle a. S. die Situation geklärt. Wer das preussische Wahlrecht für vorzüglich hält, der wird den freisinnigen Herrn Reimann wählen, die andern aber tun gut, sie gehen hin und wählen Runert!

Die rote Fahne vor Gericht.

Am Donnerstag beschäftigte sich die Breslauer Strafkammer als Berufungsinstanz mit den Verurtheilten bei der Verurtheilung des Bauarbeiters Kowal. Die Einzelheiten jener Vorgänge, die vor dem Oberrichter unter der Verdüsterung großer Empörung wider die Politik hervortraten, sind noch bekannt. Kowal war am Bau tödlich verunglückt und seine Verurtheilung erfolgte vom Arbeiter-Verein aus nach Paris. Es war die erste Verurtheilung, die auf dem neugeschaffenen Wege für diejenigen stattfand, die ohne einen Geilichen bestraft sein wollen. Am Arbeiter-Verein ordnete Kommissar Nawroth an, daß die Fahne des Sozialdemokratischen Ver-

eins, die im Trauerzuge mitgeführt werden sollte, eingezogen werde, was auch geschah. Auf der Postenstraße aber blühte sich die Fahne zum Teil und wurde deshalb wieder ganz abgefreit. Als dann der Zug am Hofplatz anlangte, kam Kommissar Deyer mit zwei Schutzeinheiten im Trauerzuge entgegen, rückte den Fußsicher in die Vincenzstraße einzuweichen und forderte die Herausgabe der Fahne. Als diese nicht erfolgte, nahm er die Drohse mit nach dem Oberrichterhof, wo er sie beschlagnahmte. Am anderen Tage erst hat sie wieder herausgegeben werden müssen. Für den Festzug entstand deshalb ein längerer Aufenthalt, ganz abgesehen davon, daß sich eine große Volksmasse ansammelte, die ihrem Unwillen gegen das Vorgehen der Polizei laut Ausdruck gab.

Der Vorfall war das Begründnis als ein ungewöhnliches erschienen, weshalb Genosse Stasch als der „Veranstalter“ mit einem Strafmandat über 50 Mark bedacht wurde. Ebenso erhielten die Genossen Baumgarten, Schäfer und Gurny, die dem Gange in einer Drohse mit der Fahne vorausgegangen waren, Strafmandate über je zwölf Mark ausgesetzt, weil sie „groben Unfug“ verübt und „unehrerbar gegen einen Befehl“ gewesen sein sollten. Stasch, Baumgarten und Gurny erhoben Einspruch. Vor dem Schöffengericht ergab die Beweisaufnahme noch, daß ein Kommissar mit seinen Deuten zur Verstärkung der Oberrichterwache kommandiert worden war, um demonstrative Kundgebungen zu verhindern. Gegen 4 Uhr hatte er vom Kommissar Nawroth die telephonische Mitteilung erhalten, daß sich „aus etwa 600 Teilnehmern bestehende Festzug“ ereignen in Bewegung gesetzt habe. Den übrigen Teil dieser telephonischen Mitteilung hatte Kommissar Deyer falsch verstanden, er glaubte, daß die Fahne überhaupt nicht im Zuge mitgeführt werden sollte. Als er dann die Fahne sah, meldete er den Vorfall ebenfalls wieder telephonisch an den Kommandeur der Breslauer Schutzmannschaft und erhielt darauf den Befehl, die Fahne zu entfernen, was in der geschilderten Weise geschah. Das Gericht hielt ein „ungewöhnliches“ Begründnis für vorliegend, erachtete Stasch auch als dem Veranstalter und auch die Strafe von 50 Mark wurde für angemessen erachtet. Sagenem vermochte das Gericht in dem Vorführen der roten Fahne groben Unfug nicht zu erblicken. Trotzdem wurde Baumgarten zu sechs Mark und Gurny zu drei Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie „ungehorsam“ gewesen waren.

Von der Strafkammer ist das Urteil jetzt bestätigt worden. Vergeblich wies Rechtsanwalt Wandmann darauf hin, daß zum Beispiel beim Begräbnis des Polizeipräsidenten auch rote Fahnen im Trauerzuge zu sehen waren, daß auch hierzu eine besondere „Genehmigung“ nicht nachgesucht worden war, daß auch dort „grobe Menschenmassen“ auf der Straße waren und der Verkehr hundentlang gehindert war. Auch habe Stasch, der hinter dem Zuge ging, gar keinen Einfluß darauf gehabt, was voran der Fahne geschah. Das Gericht hielt diesen aber nach den Aussagen der Polizeikommissare für den Veranstalter und das Begründnis selbst für ein ungewöhnliches. Die Fahne in Verbindung mit den Kränzen mit roten Schleiern und den roten Blumen, die von vielen Teilnehmern getragen wurden, hätten erkennen lassen, daß eine Demonstration einer dem Staate feindlichen Stimmung beabsichtigt gewesen sei. Baumgarten und Gurny hatten sich auch des Ungehorsams schuldig gemacht, denn selbst, wenn die Fahne sich von der Fahne von selbst gelöst hätte, wäre es ihre Pflicht gewesen, sie wieder zu befestigen.

Warme Milch an Stelle des Branntweins.

Um der veränderten Geschmacksrichtung seiner zahlreichen Gäste entgegenzukommen, hat ein Glogauer Restaurateur den Ausschank von warmer Milch zu verhältnismäßig billigem Preise eingeführt und findet damit reichenden Absatz, so daß der Ausfall des verminderten Alkoholkonsums wieder aufgewogen wird. Zur Nachahmung empfohlen!

Schwachbefähigte Kinder und Alkoholismus.

Das die in Hülfschulen untergebrachten Kinder zu einem großen Teile Opfer der heutigen Trinkschauungen sind, war zwar auf Grund mancher Untersuchungen an Volksschulen als etwas Selbstverständliches angesehen worden, aber an den Hülfschulen selbst hatte nur

Stattfinden noch nicht aufgenommen. Die erste ärztliche Untersuchung die Anfang dieses Jahres an den Hülfschulern in Bromberg stattfand, hat sehr schätzenswertes Material in dieser Beziehung ergeben. Es wurden im ganzen 148 Kinder untersucht. Der Bearbeiter des Materials, Nervenarzt Dr. Kunst-Bromberg, kommt unter anderem zu folgenden Schlüssen: „Alkoholismus der Eltern ist die häufigste Ursache der Schwachen Befähigung, häufiger als erbliche Belastung mit Nervenkrankheiten. Dies zeigt sich namentlich bei Geschwistern. Die Ernährungsweise ist in Trinkerfamilien sehr viel schlechter als in nichttrinker Familien. Auch der Ernährungszustand der Kinder ist in Trinkerfamilien schlechter als in den nichttrinker Familien.“

Die Kirche als Werkzeug des Klassenkampfes.

Auf der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Mannheim sagte dieser Tage der Leipziger Professor Mayer: „Früher sei Staatsvork und Kirchenvork zusammen, jetzt ist das anders geworden mit dem Staat, mit dem Volk. Die Kirche ist mit ihren Einrichtungen diesem Wechsel nicht genügend gefolgt. Die katholische Kirche, damit sie dem Staat nicht seine Stelle fülle, umgibt der Staat von außen mit gemeinem Recht und Oberaufsicht. Bei der evangelischen ist das für gefolgt, daß sie von vornherein nichts wollen kann, was dem Staat missfällt. Die „Staatsgefährdung“ ist ihr nicht immer zuträglich. Wenn auch die Regierungen erfreulicherweise den staatlichen Konstitutionalismus auf die Kirche übertragen haben, in der Konstitutionalismusverfassung, so ist das Verhältnis des Staates zur Kirche in allen wesentlichen Stücken überaus eng geblieben. Hier ist es, wo die Sozialdemokratie in ihrer Agitation einsetzt und hier liegt auch der Grund mit, warum die Massen unserer Gebildeten und Selbstgebildeten die Bedeutung des kirchlichen Gottesdienstes so vielfach verloren haben.“

Trotzdem sträuben sich die Frommen mit Händen und Füßen gegen die Trennung von Kirche und Staat, vermuthlich, weil sie ihren religiösen Anschauungen selbst nicht genügende Ueberzeugungskraft bemessen, als daß die Kirche ohne die staatliche Zwangsgewalt bestehen könnte.

Der neue Lohn Tarif im Mühlenhandwerk ist am Donnerstag sowohl von den Vertretern der Mühlenbesitzer, wie von denen der Arbeiter unterzeichnet worden.

Die beabsichtigten Arbeitswilligen aus dem gestern gemeldeten Prozeß vom Streit in der Gasmannschen Wellblechfabrik waren der Tischler Streich und der Schlosser Lietze, was noch mitzutheilen wir gebeten werden.

Furchtbar gerächt wurde vom Breslauer Schwurgericht am Donnerstag eine dumme Spielerei, die der Maurer Wilhelm Müller in der Nacht zum 12. Juni, kurz nach Mitternacht auf der Pöfenerstraße verübte. Mit dem Restaurateur Zimbal und dessen Frau stand er nicht auf bestem Fuße, weshalb er ihnen, wie er angibt, „einen gehörigen Schreck einjagen“ wollte. Im Waldenburger Revier will er ein Fläschchen mit einer gelben Flüssigkeit für eine Mark gekauft haben, das eine Zündvorrichtung besaß. Es sei ihm dabei gesagt worden, es handle sich um einen harmlosen Feuerwerkskörper. Dieses Fläschchen hatte er dann an der Salustie der im Parterre befindlichen Wohnung des Restaurateurs angebracht und die Zündvorrichtung in Brand gesteckt. Die Wirkung war eine furchtbare. Es erfolgte eine heftige Detonation, und prasselnd slog ein förmlicher Hagel von Glas-, Holz- und Metallsplittern vom Fenster her ins Zimmer. Ein gewaltiger Luftdruck rief die Tür zu einem anderen Zimmer auf, in das sich Zimbal, der bereits im Bett gelegen, auf einen Angstschrei seiner Frau rasch geschleht hatte. Diese hatte nämlich zufällig von dem benachbarten Zimmer aus gesehen, daß sich jemand am Fensterladen des Schlafzimmers zu schaffen machte. Zimbal, denn anderenfalls hätte Zimbal unter Umständen sein Leben einbüßen können. Der Verdacht, den Streich verübt zu haben, richtete sich sofort gegen Müller, der von der Frau Zimbal auch halb erkannt worden war. Er wurde in Haft genommen und gestand schließlich die That ein. Nur wollte er die Gefährlichkeit des Geschosses nicht gestand und hielt für einen Feuerwerkskörper gehalten haben. Sachverständige betreten die Ansicht, daß es sich um eine Dynamit- oder Nitroglyzerinbombe gehandelt habe, die in einer Grube entzündet worden sei. Die Geschworenen hielten den Angeklagten eines Verbrechens wider das Sprengstoffgesetz, sowie der schweren Körperverletzung und Sachbeschädigung schuldig. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus, sechs Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Leider trifft nun das harte Urteil nicht den Mann allein, sondern auch dessen arme Familie, die auf Jahre ihres Ernährers beraubt ist, obwohl sie natürlich an dem ganzen Vorgang unschuldig ist und nur Teilnahme verdient. Und das alles wegen eines Einfalls, der, wie die Verhandlung noch ergab, in einem Schnapsbrause ausgeführt wurde, und wahrscheinlich gar nicht ernsthaft gemeint war.

Kolossal-Mundgemälde am Frieberg. Der Schlachttermin der Ausstellung des farbenprächtigen Schlachtgemäldes „Schlacht bei Wilmers“ rückt immer näher, so daß nur noch an vier Sonntag Gelegenheiten zur Besichtigung des Panoramagebietes ist.

bild des Dichters die Reise von Rom nach Triest mit einer Dampfboot des österreichischen Lloyd zurückgelegt, von dort ist es mit der Eisenbahn nach Hamburg weiter befördert worden. Wir mit bereit mitteilen, wird es dort im großen Ehrenhof des an der Rönnebergstraße beim Hauptbahnhof im Bau befindlichen Rathhofes aufgestellt werden.

Ein Niebendmal für Falson. Aus New York wird berichtet: Dem Genus Robert Fulton, dessen Tod in den sechzig abgelaufenen Feierlichkeiten verherrlicht wurde, soll auch ein gewaltiges Ehrenmal errichtet werden. Mit einem Kostenaufwande von 12 Millionen Mark wird ein gewaltiges Monument aus Nierensteine in New York gebaut, und in ihm werden die Gebeine des großen Erfinders zur ewigen Ruhe beisetzt. Es ist eine Stelle auf dem festigen Ufer gewählt worden, in deren Umkreis die prächtigsten Gebäude der Weltstadt liegen und dem großen Nationalmonument als Nebenbener; von Fulton aus soll die ganze Anlage einen besonders prächtigen Anblick gewähren. Ein Verein, dem viele Millionäre angeschlossen, hat sich zur Ausführung dieses Planes gebildet und 120.000 Mark werden für die ersten Vorbereitungen verwendet. Schon zum 25. November sollen die ersten Entwurfsarbeiten beendet werden.

Aus aller Welt.

Die Vereinigten Staaten Sieger im Gordon-Bennett-Rennen! Die Sportschmitten des Gordon-Bennett-Rennens der Jahre 1901 von dem Führer des amerikanischen Pallons „America II“ folgenden Legekommen:

Ich landete am Dienstag Morgen 3 Uhr inmitten eines großen Reisenaufwandes bei Ostma, westlich von Proleten und westlich von Westham. Ich hatte unter beständigem Regen zu leiden und mein Koffer war zu Ende, als ich landete. Ich bin jetzt im Polizeigewahrsam. Schon alles in Ordnung! Ich hatte einen neuen Sonntag-Abend in der Stadt zu Hause, der jede Dreierleistung geradezu unmöglich machte. Ich war gezwungen, die Hälfte meines Ballastes noch vor Sonnenaufgang zu verkaufen. Des Weiter war es unangenehm, daß es auf der ganzen Reise nicht möglich war, die Richtung festzustellen, um einmal früh von Tag gelangt zu sein, einen Blick auf die Erde zu werfen.

Der etwas unheimliche Dröngel des Ballonführers ist zu erkennen, daß die „America II“ unendlich der Bahngänge, die von Ostma in Richtung nach Westham führt, niedergegangen ist. Die von „America II“ beschlossene Strecke beträgt hiernach etwa 1050 Meilen, d. h. eine 500 Kilometer mehr, als „die de France“, der

bisher beste Ballon, aufgebracht hat. Der Amerikaner Wix ist somit diesjähriger Sieger; das nächste Rennen wird demgemäß in Amerika geflogen. Dritter ist der Schweizer Ballon „Aurea“, vierter der Schweizer Ballon „Helvetia“ (Oberst Schach) und erst fünfter ein deutscher Ballon, nämlich „Berlin“ mit Dr. Büchelmann.

Die Rache der Verlassenen. Ein blühendes Liebesdrama spielte sich in diesen Tagen auf dem Standesamt in Toulouse ab, wo der Advokat Gournac mit seiner Braut zur Vollziehung der Ziviltrauung erschienen war. Schon vor der festgesetzten Zeit hatte sich eine elegant gekleidete, junge Dame im Hause eingefunden, die erregt im Korridor auf und ab schritt und jeden Eintretenden und Herausgehenden mit auffälliger Aufmerksamkeit fixierte. Als die Hochzeitsgesellschaft Gournac erschien, fiel den Freunden des Bräutigams sofort das erregte Wesen der Dame auf. Von dem Wunsch geleitet, einen ewigen Skandal möglich zu vermeiden, wandten sie sich mit der Bitte an den Maire, die Trauung in seinem Privatabtritt zu vollziehen, einem Ersuchen, dem der Maire auch Folge zu geben bereit war. Auf dem Wege zu dem Abtritt stand der Advokat aber plötzlich der jungen Dame gegenüber. Es war seine ehemalige Geliebte, eine gewisse Marie Despromont. Zwischen den beiden kam es zu einer erregten Aussprache, in deren Verlauf sich das heftig redende und gestikulierende Paar dem inneren Hofe des Gebäudes zubewandte. „Du bist also jetzt entflohen?“ hörte man die Dame fragen. „Ja, gewiß“, war Gournacs Gegenerde, „zwischen uns ist alles aus und zu Ende. Ich will mich gern deiner annehmen und für dich tun“, was in weiten Kreisen steht, aber ich mich gefälligst in Ruhe.“ Mit den Worten, „dann ist's ja gut“, stürzte sich darauf die junge Dame auf den Advokat und stieß ihm ein in der geschlossenen Thüre verborgenes Messer mit voller Wucht in die Kehle. Sie lag nach geklebener Zeit die Treppe hinunter, wurde aber halb ergriffen. Unterdessen hatte aber Gournac, dem die Halskugelader zerrissen war, sein Leben schon unter den Händen der schnell herbeigekommenen Ärzte ausgehaucht. Die verzehrte Mörderin erklärte, daß sie sich von ihrem Gatten hatte scheiden lassen, nur um mit Gournac zusammenzuleben und daß sie bei Trauung aus Rache erschossen hätte.

Der bekannte „Wanderhölzer“ Schäfer ist, wie wir bereits im vorigen, in Hamburg gestorben. Er war unter den Hundstößen einer der größten. Dem Schäfer hatte er es bis zum Nitternachtsstich und mehreren Wunden gebracht. Seine Diagenen waren einfach genug. Er unterhielt die Haare des Kopfes und verließ sich dann auf die Hände. Die Kenntnisse des Schützen lag auf vier Mittel, die alle harmlos waren. Und dennoch waren die Tage nicht selten, an denen lachend und mehr Patienten

bei ihm Hilfe suchten. In den letzten Jahren war seine Praxis zurückgegangen.

Das Ende des Dramas. Als der Mechaniker Kittinger, dessen Frau, wie wir bereits mitteilten, mit ihrem dreijährigen Kinde und ihrem vierjährigen Neffen als Leichen aus dem Donau-Mainkanal bei Fürth gezogen wurden, im Leichenhause an die Bahre seiner Angehörigen geführt wurde, schoß er sich in seiner Verzweiflung eine Kugel in den Kopf und war auf der Stelle tot.

Aus Hyang. Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ — natürlich! — befindet sich unter der Rubrik „Jubiläen“ folgende interessante Notiz:

„Einen Kaiserjagdgedenksteine für die Schorfheide hat die Wildbacherfirma Gustav Borsdorf-Eberswalde in Bearbeitung, der im Oktober an der Stelle aufgestellt werden soll, wo der Kaiser im vergangenen Jahre einen lapidalen Witzgehender schoß. Der etwa ein Meter hohe Findling, der aus der Umgebung des Jagdschlosses Luberusslow stammt, trägt auf der Vorderseite unterhalb einer Kaiserkrone die Inschrift: XVIII. 21. IX. 1908. Wilhelm I. Bereits sechs ähnliche Gedenksteine hat die Firma für die Werbellinheide geliefert.“

Man möchte demnach meinen, daß Wilhelm I. von dieser Hyganerei nichts weiß. Eben solche Gedenksteine in einem einzigen Fortschritt! Der deutsche Kaiser läßt alljährlich hundert von edlen Tieren in seinen Wäldern oder in den Wäldern befreundeter Jagdgenossen das Lebenslicht aus. Wenn es also Mode wird, jede herbortragende Beute durch ein Denkmal zu weihen, so werden die königlichen Fortschritte bald ähnlich aussehen wie die Berliner Siegesallee. Was wohl bereinst unsere Nachkommen, die ja voraussichtlich etwas mehr Freiheitluft als wir Plonker atmen dürfen, sagen werden? Wohlhabend werden sie die Gedenksteine ihren Kindern als Zeugen einer Zeit zeigen, in der so etwas noch möglich war. Bekanntlich ist es auch Sitte geworden in Neu-Hyang, Stühle, auf denen ein hochgekleideter Herr gefressen hat, und Gläser, aus denen er einen kräftigen Sieb zu gemahnten gerührt, mit entsprechenden Nennunterinschriften zu versehen. Michel, du bist bedauernswert!

Bei einem Schwurgericht in Oalitzien lag ein Faltschmügereipaar auf der Angeklagtenbank. Im Laufe der Gerichtsverhandlung mußten die Angeklagten den Geschworenen die Art und Weise der Herstellung der gemischten Faltschmügerei demonstrieren. Drei Monate später sollen vier der barmhäzigen Geschworenen wegen Faltschmügerei hinter Schloß und Riegel.

Parteilosen! Sonntag, den 10. Oktober.
kubel eine umfassende Agitation für die „Vollmacht“ vor dem Reichstag statt. Genossen! Es gilt, den Steuerfabrikanten, sowie deren anhaltenden Verschönerungsarbeiten, dem Dr. Fleischer, Freybrand und Konfession, jene Antwort zu erteilen, die sie noch immer am liebsten getroffen. Für jede Unverschämtheit des schwarzblauen Betrugsartikels einen neuen Abonnenten, das ist das Beste, das gründlichste Mittel, um allen pflanzlichen Verdunelungsverhältnissen entgegenzuwirken.
Wir ersuchen daher alle Kampfproben und tätigen Genossen, die mitwollen, Herrn Dr. Fleischer ein Licht aufzusetzen, teilzunehmen an unserer Agitation am Sonntag, den 10. d. Mts. Um möglichst pünktliches Erscheinen Morgens 8 Uhr in den Lokalen

Leuthenstraße 62,
Werkendstraße 58,
Aubersifenstraße 10

wird gebeten.
Herzprungener Glasballon. Am Donnerstag Vormittag in der neunten Stunde geriet in einem Lager Keller Carlstraße 30 ein Glasballon, in welchem sich Salzsäure schärfer Form befand. Herbeigekommene Feuerwehrmannschaften vermochten unter Anwendung eines Rauchschuttsapparates gegen die entwickelten dicken Gase die ausgelassene Festsitzigkeit mit Sand zu überschütten. Ihre Arbeit nahm aber über eine ganze Stunde in Anspruch.
Bengelassen ist dem Arbeiter Länger, Kreuzburgerstraße 15, ein weiß und schwarz gefleckter Reppstücker.

Aus Schlesien und Posen.

Agrarier und arme Weberkinder.

Als im Jahre 1908 im Herbst die Zahl der gewerblich beschäftigten Kinder infolge der verschlechterten Lage des Arbeitmarktes und des damit verringerten Arbeitsverdienstes der Eltern stetig, hat man auf den Schutz des Kindes im Reglement der Doppelten um so sorgfältiger geachtet. Das war gut und recht. Wie die Berichte der Gewerkschaften und Kinderschutzvereine nachweisen, aber die Kinderbeschäftigung anstandslos in der Lage in der Webererei sehr nach und es traten zahlreiche Weberkinder in die landwirtschaftliche Arbeit ein. Hierzu bemerkt die „Preussische Lehrer-Zeitung“: „Bei der Vorrichtung, die den arbeitsfähigen Kindern eigen ist, läßt es sich nicht vermeiden, wenn es dort heißt: „Seit der landwirtschaftlichen Arbeit in der Webererei ist die Zahl der Kinder in der Webererei in einem beträchtlichen Maße ausgenützt.“ Das ist eine Zensur, deren sich die, die sie angeht, schämen müssen.“
Bei unseren Kindern ist jede Scham zu den Tugenden geflohen. Die Hauptsache bleibt billige und willige Arbeitskräfte.

Schweidnitz, 8. Oktober. Einen Münzenfund machten zwei Arbeiter bei den Schacharbeiten zum Neubau des Bürgerhospitals. Sie legten 273 Talersstücke frei mit dem Gepräge der Niederlande, der Herzogtümer von Sachsen, Österreich, Schweden, Polen, Litauen, Brandenburg, Braunschweig, der Grafen Stolberg, Desslingen, von Berg, von Hohenstein, von Nechheim, von Oidenburg, von Mansfeld, der Städte Köln, Lübeck, Cuxhaven, Kollod, Demeter, Campen, Jwoß, Donauwörth, sowie des Erzstums Cambrai und des Bistums Hagenburg. Von jeder Münzsorte wurde ein Exemplar dem städtischen Museum überwiesen.

Hernsdorf, 8. Oktober. Großer Brand. Ein mächtiges Schindelfeuer wütete am Sonntag Abend in Bullendorf. Dort sind sämtliche Gebäude des Bauergutsbesizers Hermann vollständig eingestürzt worden. Die gesamte Ernte als auch alle landwirtschaftlichen Maschinen sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Das Vieh konnte in Sicherheit gebracht werden. Dem Goldhändler Josef Hausmann ist zahlreiches Nuchholz mit verbrannt. Da das Gut auf einer Anhöhe liegt, konnten die Spritzen nicht in Tätigkeit treten, da es an Wasser mangelte. Die Ursache des Feuers ist noch unbekannt.

Biegen, 7. Oktober. Einen großen Erfolg für die Partei hatte die für Mittwoch Abend nach dem „Gewerkschaftshaus“ einberufene sehr gut besuchte öffentliche Frauen-Versammlung, in welcher Genossin Emma Thier über „Die Stellung der Frau im Wirtschaftsleben und die Einwirkung der neuen Steuern auf den Haushalt“ sprach. Nach dem Vortrage, der besonders lebhaft applaudiert wurde, als die Rednerin die Frauen aufforderte, beim Schnapsbottich als Kontrolleuren mitzuwirken, meldeten sich sofort 49 Frauen zum Eintritt in die sozialdemokratische Partei. Damit hat die Zahl der organisierten Genossinnen einen kräftigen Schritt in das zweite Hundert gemacht. Bravo!

Biegen, 8. Oktober. Eine öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung, welche am Dienstag Abend im Gewerkschaftshaus abgehalten wurde, nahm zunächst einen Vortrag der Genossin Martha Hoppe-Berlin über: „Vollrentenrechnung, Steuerdruck und gewerkschaftlichen Kampf“ entgegen. Die klaren überzeugenden Ausführungen der Rednerin werden ihre Wirkungen nicht verfehlen. Unter dem Thema „Wer verschuldet die Tat der Textilarbeiter?“ betrachtete alsdann Genosse Otto Frick die örtlichen Verhältnisse. Klar den Beweis erbringend, in welcher erschreckender Weise gerade in der Textilindustrie am Orte die Arbeiter und Arbeiterinnen von ihren Arbeitgebern ausgebeutet werden, weil noch in großer Zahl den Arbeitern das notwendige Maß an Organisation, fehlte! — Gegen zwanzig Neuannahmen bildeten das Resultat dieser Versammlung.

Sagan, 8. Oktober. Rudolf Hermsdorf. Ein alter, treuer Mitarbeiter unserer Partei, der Kolporteur Genosse Rudolf Hermsdorf, ist hier im Alter von 70 Jahren gestorben. Fast ein Menschenalter lang hat er unserer Sache treue Dienste geleistet. Schon in der Zeit des Sozialistengesetzes fand er seinen Mann und deshalb hat er auch die Verfolgungswut der Bismarckischen Vera durchstehen müssen. Ende der 80er Jahre gelang es ihm hier, sich eine Existenz zu gründen. Von Beruf Maurer, gelang es ihm nicht mehr, als solcher in seinem Beruf tätig zu sein; weil er wegen seiner Gesinnung von den hiesigen Finanzstrassen verbannt war. Er begann, als Kolporteur seinen Unterhalt zu verdienen. Bina 20 Jahre hat er hier am Orte für die Verbreitung der Arbeiterpresse, des „Proletarier“ sowohl, wie der „Vollmacht“, geforscht. In allen wichtigen Vorständen in der Partei nahm er stets Anteil, in keiner Versammlung und selbst bei keiner Flugblattverbreitung fehlte er, trotz seines hohen Alters. Mehrere Jahre war er Kreis-Vertrauensmann. Wenn die Polizei einmal umhürzerliche Sachen witterte, so lag nichts näher für sie, als bei unserem Alten eine gründliche Hausdurchsuchung vorzunehmen. Aber immer war ihre Arbeit vergebens. Immer wurden die Häfen von ihm genaht. Während der zehn Jahre, wo uns hier auch nicht das kleinste Sozial zur Verfügung stand, wurden in seinem Kolportageamt die Parteifunktionen abgehalten. Ein altes Weib sollte ihm zum Verhängnis werden. Schon seit Jahren litt er an hochgradigem Asthma. Im Frühjahr d. J. warf es ihn aufs Krankenlager, von dem er nicht mehr genesen sollte. Am Sonntag wurde er zum letzten Male gebetet. Welcher Verehrung er sich von Seiten der organisierten Arbeiterschaft zu erfreuen hatte, davon zeugt das Trauergeleit, welches Zeugnis ab. Ein schier endloser Zug folgte dem Sarge. Viele Kränze, mit Widmungen von der Parteigenossen sowie Verwandten, wurden am Sarge niedergelegt. Im Trauerhause hielt Parteisekretär Genosse

Stolpe Schritt eine kurze, ergreifende Ansprache, in der die Verdienste des Verstorbenen nach Gebühr würdige. In dem Bewußtsein, in ihm einen unserer besten verloren zu haben, wußten wir uns geloben, die Saat, die er gesät hat, nach besten Kräften zum Gedeihen zu bringen. Möge sich die jüngere Generation seinen Opfern zum Muster nehmen. Sein Andenken wird in der Arbeiterbewegung Sagens fortleben.

Glogau, 8. Oktober. Kommunale Arbeiterfürsorge. Die Stadtvorbereitungsversammlung legte einen Antrag des Stadtvorordneten Gabriel, allen nicht im Beamtenverhältnis stehenden Arbeitern der Stadt eine tägliche Lohnzulage von 15 Pf. zu gewähren, fast einstimmig ab. Das wird um so aufregender, als erst in der Sitzung vorher für Lehrer und Beamtenbesoldungen 50.000 Mark einstimmig bewilligt wurden. Die Lohnzulagen für die Arbeiter hätten den Etat mit ganzen 4500 Mark jährlich belastet. — In Glogau hat im Magistrat und im Stadtparlament der sogenannte arbeiterfreundliche Freisinn die Majorität.

Banglau, 8. Oktober. Aus der Partei. In der am Mittwoch stattgefundenen Versammlung des Wahlvereins erfolgte nach der Berichterstattung des Kassierers die Wahl der Kandidaten für die demnächst stattfindenden Stadtvorbereitungsversammlungen. Alle weiteren Schritte bezüglich der Agitation, Versammlungen usw. wurden dem Vorstand überlassen. Hierauf hielt Genosse Scheib einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Naturwissenschaft, Religion und Spiritualismus“. Eine Diskussion über das Gebotete fand nicht statt. Auf einstimmigen Wunsch der Versammlung übernahm sodann Genosse Scheib wieder das Amt als erster Vorsitzender. Ferner fand die Wahl der Lokalkommission und mehrerer Bezirksführer statt. Nach Erörterung verschiedener interner Angelegenheiten und der Mitteilung, daß am nächsten Vereinsabend ein Rednerschulungstag einen Vortrag halten wird, schloß Genosse Wähld die Sitzung.

Landeshut, 8. Oktober. Bürgerliche Katastrophe. Die von der bürgerlichen Presse natürlich mit Freuden abgedruckt wird:

Wiederholt sind während des letzten drei Monate bauern Mauerstreiks auf Neubauten in der Stadt dadurch Sachbeschädigungen verübt worden, daß Nachts Fensterbänke und Mauern eingestürzt wurden. Heute Nacht gelang es einem flüchtigen Nachzügler, einen Mauerer festzunehmen, der mit einem anderen Mauerer in den Neubau des städtischen Hospitals eingebrochen war. Hingekommene Polizeihelfer gelang es abhand die Ermittlung von drei weiteren Mauerern, die sich an dem Unfug beteiligten.

Auf sofortige Mithilfe an der richtigen Sühne in Landeshut erhielten wir folgende Auskunft:

Mit der Sachbeschädigung hat es folgende Bewandnis: Schon seit geraumer Zeit sind auf hiesigen Bauten Sachbeschädigungen vorgekommen. Daß man solche Selbstenaten ohne weiteres den Streikenden in die Schuhe schiebt, ist bei der infamen Kampfesweise, welche man den Streikenden gegenüber anwendet, selbstverständlich. Vorgestern also am Dienstag kamen drei Polizisten und ein Polizeihund in das Parteilokal zur Sonne. Man verhaftete zwei Streikende unter dem Verdacht der Sachbeschädigung. Einen nahm man an die Kette. Die Verhafteten sind einem hochnobeligen Verhör unterworfen worden. Heute befinden sich sämtliche Verhaftete wieder in Freiheit. Wie einer der Verhafteten erzählte, konnte man auf der Polizei einen Nachweis für die angeblich von den Streikenden verübte Sachbeschädigung nicht erbringen.

Wie schon so oft, so sind auch diesmal die Nachente, verübt durch Streikende, blanke Erfindung.

Lützenberg, 8. Oktober. Töblich verunglückt ist Dienstag in der hiesigen Apotheke der Mauerer Heinrich aus Raumburg a. O. Er war mit der Durchbohrung der Wände für die Wasserleitung in dem Kellerkloß beschäftigt, als sich plötzlich ein Stück Gipsbedeckte loslöste und ihn an der Stelle tötete. Er stand im Alter von 43 Jahren und hinterläßt eine Witwe mit sieben unterworfenen Kindern.

Reiße, 8. Oktober. Wegen Brandstiftung wurde die Ehefrau Kleber aus Arnoldsdorf vom Schwurgericht in Reife zu zwei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, ihr Ehemann Anton Kleber zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei der Verhandlung trat auch eine Wahrsagerin, die das Unglück „vorausgesagt“, als Zeugin auf.

Neustadt OS., 8. Oktober. Verführter Jubel. Uns wird geschrieben: Der Jubel, in welchen die „Neustädter Zeitung“ anlässlich einer Neuherung des Genossen Schiller ausbricht, wirkt komisch und lächerlich zugleich. Will sie doch den von ihr geführten Wählern weismachen, nicht nur das Zentrum, sondern auch Sozialdemokraten wären gegen die Bekämpfung des Reichstums. Welch gewaltiger Unterschied der hier einschlagende Faktor ist, brauchen ihre gedankenlosen Anhänger ja nicht zu wissen. Sie freut sich daher diebisch über die Anknüpfung der ihr angeblich von unserem Kandidaten in die Hände gegebenen Waffe. Daß in ihren Freudenwahn auch einige Tropfen Vernunft kommen, wird Aufgabe der Neustädter Genossen sein, und es muß jeder, der zu allen Zeiten und Gelegenheiten es als seine Ehrenpflicht betrachtet, der großen indifferenten Masse die Augen zu öffnen. Schlägt doch dem Zentrum das bfe Geschick, und man laßt daher zu jeder am Sonntag stattfindenden Berichterstattung des Abgeordneten Strzoda nur Volkseinsler und Zentrumswähler ein. Man ist es gewohnt, von dieser Seite keinen Einspruch zu dulden. Es sollte uns daher freuen, wenn die katholischen Arbeiter auch in Neustadt, wo anders, den Mut hätten, offene Rechenschaft von ihrem Abgesehen über die neue Steuerbelastung zu fordern. Als Hausbesitzer und Helfer in der Not wird natürlich Pfarrer Süßner neben dem Abgeordneten Strzoda eine große Rolle spielen, die dem in allen Kniffen Bewanderten zur Lebensgewohnheit geworden ist.

Rattowitz, 8. Oktober. Die Scharlach-Epidemie im ober-schlesischen Industrie-Bezirk greift, wie die „Rattowitzer Zeitung“ schreibt, in erschreckender Weise um sich, obwohl beiderseits alle Maßregeln gegen die Verbreitung des heimlichen Giftes ergreifen werden. Außer den Ortsteilen Drzewo und Sobulakütte, wo sogar die Schulen geschlossen werden mußten, treten in Ruda, Sobrel, Rönigskütte und Deutsch-Pielar ebenfalls Massen-Erkrankungen auf, von denen ein Fünftel tödlich verlaufen. In der Familie des Bergmanns Przychilla zu Deutsch-Pielar sind vor 4 Tagen 3 Kinder im Alter von 2, 8 und 12 Jahren an dieser Krankheit gestorben. — Gegen die bedrohlichen Maßnahmen verhalten sich die Leute ziemlich gleichgültig, sie erwidern darin nur eine Bulassung Gottes. Das ist die flüchtige Erziehung.

Gleitwitz, 8. Oktober. Rationalschwinder. Ein geiziger Hochstapler und Rationalschwinder wurde in der Person des Paul Lange von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Er hat die Schwindereien in Rationalschwinder und Reußen verübt, indem er sich als Subdirektor von Versicherungsanstalten ausgab, der Prämie anstelle und sich Rationen von 100 bis 400 M. geben ließ.

Kosel OS., 8. Oktober. Einen Einbrecher erschossen. In letzter Zeit wurden im hiesigen Kreise fortgesetzt schwere Einbruchdiebstähle verübt, von den Tätern fehlt jede Spur. In der Nacht bemerkte der Bauer Jeschke in Nieder-Lasitz auf seinem Hofen ein Geräusch. Er nahm seinen Revolver zu sich und begab sich nach dem Hofen. Hier trafen ihn drei Männer entgegen, die sich auf den Gangen kürzen wollten. Der Bauer, die Befehle erkeunend, schoß und traf einen dieser Eindringler am Hals.

Die beiden anderen die Flucht ergriffen und sich nach dem Schwereverletzte war der Arbeiter Wollasch aus der Umgebung. Die beiden anderen Täter wurden als der Arbeiter Polack und der Bruder des Wollasch ermittelt. Der Schwereverletzte ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Posen, 8. Oktober. Militärisches Schreckensurteil. Das Kriegsgericht der 10. Division verurteilte den Wollasch Wollasch aus Berlin von der 4. Kompanie des 50. Infanterie-Regiments in Rattowitz, der in die Ratione des 1. Bataillons eingebrochen und aus dieser Geldmarken und Kleidungsstücke entwendet hatte, zu 4 Jahren Zuchthaus und Ausschöpfung aus dem Freie.

Posen, 8. Oktober. Ertrunken. Seit dem 4. d. Mts. war der 4 Jahre alte Knabe Wollasch Zukasowski vermisst. Donnerstag früh wurde er tot in dem Sammelbrunnen des genannten Grundstücks aufgefunden. Die Leiche ist nach dem städtischen Krankenhaus gebracht worden.

Vom Nationalitätenskampf in der Türkei.

Was liegt eigentlich den Nationalitätenskämpfen in der Türkei zugrunde? — Nun zunächst die separatistischen Strömungen von Stämmen, die dank ihrer primitiven ökonomischen Verhältnisse die Notwendigkeit einer staatlichen Organisation noch nicht spüren — das trifft bei den Albanesen, Kurden und Arabern zu — und zweitens die separatistischen Strömungen von Nationalitäten, die eine Verdrängung ihrer nationalen Bedürfnisse erstreben und gegen den zentralisierenden Zentralismus auch des jungtürkischen Regimes ankämpfen. Während die separatistischen Bestrebungen der ersten Art durch die physische Gemait unterdrückt werden, ohne daß ihre Ursachen in absehbarer Zeit aus der Welt geschafft werden können, hat, was die der zweiten Art anbelangt, die jungtürkische Regierung die Möglichkeit, ihre Lösung in die Hand zu nehmen. Wie oft auch die Jungtürken behaupten, der Zustand in Albanien und Armenien sei unüberwindlich, die Tatsachen sprechen für sich. Kleinen Stämmen, die schnell nach Europa telegraphiert werden, folgen erst die Schlangen, zu denen neben dem zöhen Widerstand der Albanesen und Araber die Erbfeindschaft beiträgt. Die neu ausgearbeitete türkische Armee hat bis jetzt in Albanien und Arabien das Geman nicht bekommen. Wenn ähnliche Katastrophen aus Kurdistan nicht kommen, so ist das allen Anzeichen nach nur der Tatsache zuzuschreiben, daß die Jungtürken es nicht wagen, den Kurden ihr Joch aufzuliegen.

In Schwach, die nationale Frage in Arabien und Albanien durch das Schwert zu lösen, haben sie auch keine Kraft, in Armenien, Palästina und in Mazedonien durch Reformen dem Zerfallsprozess ein Ende zu bereiten. In Armenien probieren sie es: das jungtürkische Komitee schloß vor einem Monat ein Bündnis mit der revolutionären armenischen Partei, es erklärte öffentlich, die Armenier seien an den Unruhen des Frühjahres in Adana unschuldig, es versprach die nationalen Bedürfnisse der Armenier zu berücksichtigen. Aber gleich nach diesem ersten Entgegenkommen folgten neue Todesurteile gegen die soeben als unschuldig anerkannten Adaner, und neue Reibereien mit den Armeniern setzten ein, die gemäß den Glauben an den guten Willen der Jungtürken nicht hätten werden.

Wie schwach der Glaube der jungtürkischen Regierung an die Assimilierungskraft der neuen Türkei ist, zeigt ihr Verhalten den Juden gegenüber. In demselben Augenblick, in dem ein führendes jungtürkisches Organ, der Sabah, ziffernmäßig beweist, wie arm an Bevölkerung die Türkei ist, erlaubt die Regierung die Einwanderung der Juden nach Palästina nicht. Die ausländischen Juden, die mit einem Kapital antommen, um das verwaistete Land wirtschaftlich zu erschließen, bekommen — wie der „Courier d'Orient“ vom 22. September berichtet — einen roten Paß, der ihnen den Aufenthalt in Palästina nur für drei Monate erlaubt. Und das alles, weil die Regierung das Einfließen einer neuen nationalen Frage in Palästina befürchtet.

In Mazedonien verursacht die Militärfrage neue nationale Kämpfe, die sich dem bisherigen Gang der Dinge zuwider gegen die Regierung wenden, während es dort früher nur Kämpfe der Nationen untereinander gab. Weiber die Griechen, noch die Bulgaren, die es seit Einführung der Konstitution mit der Regierung hielten, wollen den Militärdienst außerhalb Mazedoniens, zerstreut unter mohammedanischen Soldaten, leisten. Im Namen der Griechen fordert das Patriarchat die Einführung des Regionalismus, d. h. die Bestimmung, daß die Soldaten ihre Dienstzeit nur in ihrem Stammeslande abzuleisten haben. Im Namen der Bulgaren erhebt dieselbe Forderung ein im Anfang des vorigen Monats abgehaltener Parteitag. Die bulgarischen Bauern erklärten durch ihre Vertreter, sie hätten nicht die geringste Lust, als Soldaten nach Armen oder Tripolis zu wandern; würden sie dazu gezwungen, so würden sie es vorziehen, die Berge zu steigen. Auf diese Forderungen antwortete die jungtürkische Presse mit einem: Bis hierher und kein Schritt weiter! Die bulgarischen Bauern aber zeigten schon in den letzten Monaten, daß sie mit sich nicht haben lassen: als die Steuererheber in die bulgarischen Dörfer kamen, um die Militärsteuer einzuziehen, da hielten sie sich nichts als blutige Stoffe. Auch jetzt antwortet die bulgarische Presse Mazedoniens auf die jungtürkischen Drohungen: die bulgarischen Bauern werden sich mit Gewalt der Gewalt widersetzen.

So treten den Jungtürken in Mazedonien Schwierigkeiten entgegen, nicht kleiner als die albanischen und arabischen. Es wird Zeit, daß die Jungtürken sich mit dem Gedanken einer weitgehenden Dezentralisation des Reiches schon in nächster Zukunft besinnen.

Partei-Angelegenheiten.

Berichterstattung vom Parteitag. In Halle a. S. v. Nationaler Genosse Ferner das Referat. Er behandelte zum Schluß sehr ausführlich die Debatte über die Stellungnahme der Fraktionen und der Partei zur Erbschaftsteuer. Er forderte grundsätzliche und schärfste Klassenkampftaktik, die durch Rücknahme auf „reine Wahlpolitik“ unter keinen Umständen verwirrt werden dürfe. Die Partei habe nun bis zum nächsten Parteitag ruhig und geduldig die Taktik gegenüber direkten Steuern zu diskutieren, auf daß der Parteitag die Grundlinien feststelle, die die Fraktion bei ihrer Taktik einhalten hat. — Die Ausführungen fanden den Beifall der Versammlung. Eine Diskussion schloß sich nicht daran an, jedoch der Vorsitzende Genosse Albrecht feststellen konnte, daß die Parteigenossen mit der Haltung der Delegierten und mit den Ausführungen einverstanden sind.

Jam Weipziger Parteitag. nahm eine Beschlusse des sozialdemokratischen Bezirks für Neu- u. S. Stellung. Nach den Berichten der Delegierten wurden die Beschlüsse des Parteitag in der Debatte von allen Rednern gut geachtet, insbesondere der Schnapsbottich freudig begrüßt. Über unsere Stellung zur Erbschaftsteuer gingen die Meinungen auseinander. In einer späteren Versammlung soll darüber besonders behandelt werden.

Reichstagskandidatur. Die Beschlüsse des sozialdemokratischen Bezirks für Neu- u. S. Stellung wurden von Genosse Dr. Georg Meißel aus Stralsund, jetzt noch Kandidat zu der „Frankfurter Tagespost“ in Stralsund, als Reichstagskandidat in den Reichstagswahlkreis West auf.

Wegen des „Schindlerrechts“ Artikel war in der Zeitung Genosse Wollasch von der hiesigen Arbeiterbewegung in 100 M. Strafe verurteilt worden. Auf die Strafe wurde er nicht angetreten.

Urteil auf, weil nach § 100 des Strafgesetzbuchs nur auf 600 M. erkannt werden durfte. Am 22. Juli erhielt Dabich in neuer Verhandlung vor dem Landgericht 500 M. Strafe. Die dagegen eingelegte Revision verwarf das Reichsgericht am 6. Oktober, da die Feststellungen des Urteils nicht mehr angegriffen werden konnten, prozessual aber nichts zu bemängeln war.

Kugun Webel an Hausmann. In dem gestern veröffentlichten Briefe des Genossen Webel an den Abg. Hausmann sind aus Versehen eine Anzahl Worte ausgefallen.

So muß im Absatz 4, Zeile 6 von unten hinter den Worten „den sie bei der Fortschrittspartei fanden“, hinzugefügt werden: „Und doch waren die Führer der Partei, im Vergleich zu ihren Epigonen, Riesen.“

Arbeiterbewegung.

Der Kieler Zuchthauspruch.

Die Kieler Geschworenen haben, wie wir gestern bereits mitteilten, am Dienstag einen Arbeiter auf ein Jahr hinter Kerkermauern begraben, weil er sich nach ihren Begriffen schwer an einem Arbeitswilligen vergangen haben soll. Die ganze Anklage stützte sich in der Hauptsache auf Aussagen von Arbeitswilligen, die während des Kieler Gemeindegewerkschaftsstreiks vom reaktionären Magistrat und seiner getreuen bürgerlichen Gesellschaft Hausreißerleihe leisteten. Und wie schwer wogen die Schwüre dieser Elemente!

Am Morgen des 9. Juli wollten sie, die Arbeitswilligen Max Puffelst, Behn, Geng und Eberes, auf dem Wege zur Gasanstalt, wo sie ihr ehrenvolles Gewerbe betrieben, von den Arbeitern Jiegler, Jwers, Klein und noch andern angefallen worden sein. Vor der Uebermacht hätten sie aber flüchten müssen und Behn habe aus Notwehr aus seinem Revolver geschossen. Jiegler gab aber an, daß er nur die Arbeitswilligen über ihr Verhalten zur Rede gestellt habe. Darauf sei er ohne weiteres von einem der Arbeitswilligen in die Brust geschossen worden. Jiegler hat auch längere Zeit an der Verwundung im Krankenhaus gelegen, wo ihm die Kugel aus der Brust entfernt worden ist. Der eine Arbeitswillige, Behn, verwickelte sich in seinen Aussagen fortgesetzt in Widersprüche. Er behauptete, Jwers sei es gewesen, der sie angerebet habe. Dabei konnte Jwers nachweisen, daß er zur fraglichen Stunde an einem ganz andern Orte gewesen war, ebenso der Angeklagte Klein. Diese beiden mußten denn auch trotz der arbeitswilligen Kronzeugen der Staatsanwaltschaft freigesprochen werden. Dafür saufte der Herr der Kieler Gerechtigkeit um so wuchtiger auf den einzigen übriggebliebenen Angeklagten nieder. Obwohl Jiegler beteuerte, daß er keinen Arbeitswilligen angegriffen, und obwohl ein anderer Zeuge bekundete, daß der, der den Arbeitswilligen nachlässig angegriffen, ein anderer gewesen sein müsse, sprachen die Kieler Geschworenen Jiegler des Landfriedensbruchs schuldig

und die Richter verhängten über ihn ein Jahr Zuchthaus. Dabei waren die Geschworenen noch über den Antrag des Staatsanwalts hinausgegangen. Der Staatsanwalt hatte für mildernde Umstände plädiert, die Geschworenen aber lehnten diese ab, obwohl Jiegler schon drei Monate Untersuchungshaft hatte erdulden müssen, und obwohl er bei dem Vorfall selbst schwer verletzt worden war.

Das Urteil wird erst aus der Situation verständlich. Das Kieler Bürgerthum hat während des Gemeindegewerkschaftsstreiks zu sehr in Angst und Entsetzen gelebt, als daß es diese Wochen ohne weiteres vergessen könnte. Die Geschworenen sind aber keine Vertreter des Volkes, sie sind vielmehr siebenmal gestellte Vertreter der herrschenden Klassen; wo sich einmal ein Arbeiter darunter befindet, dient er der Justiz nur als Paradepferd. So ist auch dies Urteil ein Urteil der herrschenden Klasse, gefällt über einen Angehörigen des Proletariats, der Klasse der Bediensteten. Wären die Geschworenengerichte das, was sie angeblich sein sollen, nämlich Volksgerichte, so wäre ein solches Schreckensurteil sicher nicht gefällt worden. Das einzige „Verdienst“ dieser „Volksrichter“ ist, aufs neue auf den klistaffenden Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat hingewiesen zu haben.

Streikjustiz. Während des Plattenlegerstreiks im Mai in Stralsburg i. Ell. begaben sich einige Streikposten Nachts zwischen 11 und 12 Uhr in den Hof des Neubaus der Militärkaserne in Neuborf-Neuborf bei Stralsburg, um mit den sechs im Mannschaftsgebäude untergebracht 7 Arbeitswilligen zu sprechen, die schon während des Tages zu erkennen gegeben hatten, daß sie abtreten wollten, wenn ihnen die Geldmittel zur Verfügung gestellt würden. Die Streikenden wählten die Nachtzeit, weil sie am Tage nicht an die Arbeitswilligen herankommen konnten, die von Schutzmannsposten behütet wurden. Die Streikenden gelangten durch zwei probierische Salztore, die nicht verschlossen waren, in das Grundstück. Ihnen schlossen sich aus Neugierde noch einige Pfasterer an, die ebenfalls in der Kaserne Streikposten standen. Es gelang ihnen aber nicht, mit den Streikposten zu reden, da sie garricht mußten, in welchem Zimmer sich diese befanden, und sie auf Anrufe keine Antwort erzielten. Sie zogen deshalb wieder ab. Polizei und Staatsanwaltschaft machten aus der Bagatel aber eine große Staatsaktion. Die Polizei berichtet, etwa zwanzig Streikende, mit Knütteln bewaffnet — was die Arbeiter energisch bestritten — seien in die Kaserne eingebrungen und hätten die Arbeitswilligen mit Gatschschneiden bedroht. Selbst der Staatsanwaltschaft seien die Anzeiger übertrieben. Sie leitete zunächst ein Verfahren wegen einfachen Hausfriedensbruchs ein und fragte bei der Stadtvverwaltung, der Besitzerin des Kasernegrundstücks, an, ob sie Strafantrag stellen wollte. Die Stadtvverwaltung lehnte das Ansuchen ab; sie hatte kein Interesse daran, daß die Streikenden, die keinem Menschen etwas zu Leibe getan hätten und sich nicht schuldig waren, einen Hausfriedensbruch begangen zu haben, bestraft würden. Trotzdem konstitulierte die Staatsanwaltschaft auf Grund der Polizeianzeige einen komplizierten Hausfriedensbruch

im Sinne des § 123. Absatz 3 des Strafgesetzbuchs, in welchem Falle ein Strafantrag nicht notwendig ist. Geschwäre Angeklagte hatten sich nun am Dienstag vor dem Schöffengericht in Stralsburg zu verantworten. Die Angeklagten bestritten die ihnen zur Last gelegten Handlungen; sie hätten keine Verabredung zu gemeinschaftlichen Vorgehen getroffen und keine Waffen getragen; das Grundstück sei offen gewesen. Das Gericht aber kam auf Grund der Aussagen des früheren Nachwächters in der Kaserne, die nicht weniger als sicher waren, und eines Schutzmannes, der seine Kenntnisse erst wieder von dem Nachwächter hatte, zu einer Verurteilung. Fünfzehn Angeklagte erhielten eine Woche Gefängnis, ein Minderjähriger einen Verweis. Der Staatsanwalt hatte für einige Angeklagte zwei Wochen, für die anderen einen Monat Gefängnis beantragt.

Zum Streik im Mansfelder Bergbau meldet das „Leipziger Tageblatt“, daß der Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Dietrich, in Eisenberg eingetroffen ist. Dr. Dietrich ist, da Leipzig rund 7000 Mansfelder Ruxe besitzt, Vorsitzender des Ausschusses der Mansfelder Kupferhämmer bauenden Gewerkschaft. Die Verwaltung soll bereit sein, am Donnerstag mit dem legalen Arbeiterausschuß zu verhandeln. Wie das „Leipziger Tageblatt“ von „authentischer“ Seite hört, soll die Zahl der Streikenden 800 betragen.

Die Wirkung des Streiks erhebt aus der Tatsache, daß jetzt täglich nur 28 Wagen Erze befördert werden konnten, gegen 1200 Wagen vormals.

Achtung, Holzarbeiter! Von der englischen Gewerkschaftszentrale wird mitgeteilt, daß in London ein Tischlerstreik ausgebrochen ist und Zugung von Deutschland erwartet wird, der natürlich zurückgehalten werden muß.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

A., Schickwerberstraße. Nur für die beiden letzten Jahre können Wahlen nachgesehen werden, für die übrige Zeit nicht mehr.

C., Schwientochlowitz. Ist bei Ihnen die Miete nach Monaten bemessen und über die Kündigung nichts verabredet worden, so haben Sie monatliche Kündigung, das heißt, es kann in der Zeit vom 1. bis 15. gekündigt werden. Die Kündigung am 6. Oktober müssen Sie also annehmen.

A. A., Giebiwig. 1. Stirbt der Mann und hinterläßt er Frau und Kinder, so erben, wenn kein Testament errichtet worden ist, die Frau ein Viertel und die Kinder drei Viertel. 2. Sind Kinder nicht vorhanden, dann erbt der Ehegatte die Hälfte; die andere Hälfte haben die Eltern und die Geschwister zu fordern.

B. H., 100. Sie sind berechtigt, am 1. November die Wohnung zu räumen.

P., Sophienau. Der Mieter ist nicht ohne weiteres verpflichtet, Flur und Treppe zu reinigen; es muß darüber eine Vereinbarung zustande kommen.

G. W., Fernsdorf. Hat der Mieter die Fenster Scheiben nicht geschlagen, so braucht er sie auch nicht zu bezahlen.

Am 7. Oktober, früh 3 Uhr, verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Onkel, Schwieger- und Grossvater

Herr Eduard Scholz

im 78. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzzerfüllt an

Die trauernde Witwe **Auguste Scholz**

nebst Kindern.

Beerdigung: Sonntag, den 10. Oktober, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel.

Pfandleih-Institut

Bestenstraße 47.

Auktion 14. Oktober. 4709

Violinunterricht monatlich 5 Mark!

A. Taschenstr. 20, H. Schreiber. [4471]

Volksbräu P. Bf.

wahlheimlich, alkoholfrei

Stube, Kabinett u. Küche

lehrt zu verm. Kewalstr. 23. [4722]

Nähmaschine

fast neu, mit Garantie für 30 M. zu verl. b. Reich. H. Giesingergasse 82, 1. 4705

Gummi-Waren

feinste Gummis

Spül-Spritzen

A. Kindler, Breslau,

Junkerstr. 55.

Jeder staunt

über die Reizität und billigen Preise.

Königs. gute Straße 104, 107.

Nach Maß, ärgum wasserfest, 17 M. 4720

Angugfabrik Ballstraße 17, 1. Et. 4718

Junges kernteltes Rohweiss

ausgezeichnet billigt

Langner, Bestenstr. 34.

Wichtig für Brautleute!

Möbel, ganze Ausstattungen,

sowie einzelne Stücke: Spiegel, Polsterwaren, Regalanstene, Freischwinger, Uhren, Teppiche, div. Decors, Silber, Wäsche pp. kaufen reelle Leute preiswert auf Abzahlung zu künftigen Bedingungen.

Per Kasse allerbilligst.

Gebr. Buchmann,

Fischergasse 2, am Wachtplatz.

Zu billigsten Preisen

kauft man das eleganteste und haltbarste

Schuhwerk

so wie die kräftig grüße Auswahl in Kinderstapeln, Hüte, Samml- und Poliermaschinen zu billigsten Preisen nur bei

Robert Kretschmer, Schuhmacherstr., Friedrich-Wilhelmstr. 52.

Nur für Volkswacht-Abonnenten!

Herrn-Hüte

weich von 1.45 an,

steif von 1.95 an.

Herrn-Mützen von 35 Pf. an.

Knaben-Mützen von 30 Pf. an.

Gratis! Zu jedem Einkauf ein Geschenk. **Gratis!**

Wollfabrik-Niederlage H. Schönfeld

Schmiedebücke 17/16 — Adalbertstr. 6.

Hut-Banke

Inh.: Job. Tessmer

Friedrich-Wilhelmstr. 23.

Stilvolle Hüte

Stilvolle Mützen

Hüte, nur gute, reelle

Qualitäten, für Herren und Knaben.

Mützen, Stöcke, Schirme

zu billigsten Preisen. 4426

Annahme sämtl. Hut-Reparatur.

„Viel Geld spart“

wer seinen Bedarf bei mir deckt. Angenehme, moderne Stoffe 8/8, 10/10, nach Maß, eleganter Schnitt 17 M. **R. Juliusberger,**

Schleierfabrik

2. Etage, 41 Albrechtsstr. 41, 2. Etage. 4046

Arbeiter-Sekretär für Breslau gesucht.

Reflektiert wird nur auf tüchtige, erfahrene Kraft. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüche bis zum 1. November 1909 an den stellvertretenden **Wilhelm Grunow, Friedrich-Wilhelmstraße 17,** erbeten. 4721

Achtung! Fellhammer. Achtung!

Zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich das

Fleisch- und Wurstgeschäft

von **G. Schaller** hier selbst übernommen habe und bitte die geehrte Gönnerschaft von **Fellhammer**, das meinem Vorgänger geschenktem Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Werde stets bemüht sein, nur gute und reelle Ware zu liefern. Verschonungspoll

4713 **Paul Springer, Fleischermeister.**

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Klosterstrasse 123

Lederhandlung u. Schuhmacherbedarfsartikel

4719 **Karl Brähler, Poststraße 2, Klosterstraße 123.**

Genossen!

Empfehle für den Herbst- und Winterbedarf

Herrn-Joppen, warm gefüttert, 5.50, 7.—, 8.—, 9.— M.

Herrn-Paletots, 9.50, 11.—, 12.—, 14—24 M.

Herrn-Anzüge, moderne Stoffe, 9.50, 12.—, 15.—, 18.—, 21—25 M.

Ferner Strickjacken, blaue Walkjacken, Barchend-Hemden u. -Hosen, Trikot-Hemden u. -Hosen, Arbeiter-Garderober.

4712

Eugen Hamburger

Bohrerstr. 25, Ecke Nachodstrasse, 3 Minuten vom Hauptbahnhof.

Arbeiter, Maurer, Zimmerleute

erschaffen die besten

Arbeiter-Konfektion

in billigen Preisen.

4717 **Dittmar Hamburger, Friedrich-Wilhelmstr. 88.**

Mit dem Namen

SINGER

werden die besten

4716 **Nähmaschinen der Welt bezeichnet.**

Durch unsere sämtlichen Läden zu beziehen.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Schweidnitzerstrasse 43b. **BRESLAU** Albrechtsstrasse 30.

Friedr.-Wilhelmstrasse 61. Moltkestrasse 1. Sadowastrasse 1.

An sämtliche Volkswachtleser die ergebene Mitteilungs, daß ich mein

4670

Herrengarderoben- u. Maß-Geschäft

nach

Albrechtsstraße Nr. 38

verlegt habe, und bitte das mir bisher geschenkte Vertrauen weiter bewahren zu wollen.

Julius Krzesny

jetzt nur **Albrechtsstraße Nr. 38.**

Bitte genau auf Firma zu achten.

Rekruten

Bürsten, Knopfgabeln, Klopfspeitschen, Spiegel, Kämmen, Putzzeug vorschrittsmäßig u. bekannt billig

bei 4559

London & Co., Oderstr. 5, 2. Viertel

Ruba-Seife garantiert reine Kornseife, 1 Pfund-Paket 35 Pfg. Ueberall erhältlich. Fabrikant 4498 Rudolf Balhorn, Breslau.